

Podiumsdiskussion zum Thema "Christliche Friedenskonferenz" (CFK)

Gesprächsteilnehmer: Waldemar Brenner (BFEG), Prof. Dr. Carl Jürgen Kaltenborn (BEFG), Alfred Kocab (Ev. Kirche der Böhmisches Brüder), Carl Ordnung (EmK)¹

Gesprächsleitung: Dr. Ulrike Schuler (EmK)

Einführung zum Thema 'Christliche Friedenskonferenz'

von Ulrike Schuler

1. Vorbemerkungen zur Themenwahl

Folgende Aspekte haben dazu bewogen, das Thema Christliche Friedenskonferenz (CFK) für eine Podiumsdiskussion anlässlich unseres Herbstseminars in Prag auszuwählen:

a) erschien es als hilfreich, die theoretischen Ausführungen zur 'Oral History' als Methode der Zeitgeschichtsforschung in praktischer Anwendung vorzustellen;

b) war ein Thema zu wählen, das sowohl für die Zeitgeschichtsforschung relativ neu und unerforscht ist, als auch mit dem Ort unserer Tagung in Bezug steht – diese Kriterien erfüllt die Bewegung (Prager) Christliche Friedenskonferenz uneingeschränkt; und

c) sollte das Thema auch die Fragen der Arbeitsgruppe 'Geschichte der Freikirchen in der DDR 1945-1990' aufgreifen, wie die zum Verhältnis von Kirchen bzw. christlichen Gruppierungen und Staat, zu Möglichkeiten und Gefahren politischer Einflußnahme auf Organisationen von Christen², Chancen und Grenzen politischer Mitverantwortung und Mitarbeit als Christen in einem sozialistischen (kommunistisch/atheistischen) Staat.

Die Frage,

– ob ein Christ mit einem Regime, dessen Staatsidee auf einer marxistisch-leninistischen (also atheistischen) Ideologie basiert, kooperieren darf (wobei er sich zwangsläufig kompromißbereit zu arrangieren hat),

– ob er es vielleicht aus theologischen Erwägungen heraus sogar muß (gemäß einer möglichen Interpretation von Röm. 13), oder

– ob im Bewußtsein der Gefahren, christliche Grundsätze preiszugeben und mit dem Hinweis auf die 'Kirche unter dem Kreuz' jegliche Zusammenarbeit zu

1 Prof. Dr. Jaroslav Ondra, der erste Generalsekretär der CFK (1961-1969), hatte seine Teilnahme an der Podiumsdiskussion zugesagt, nahm aber aus ungeklärten Gründen dann nicht daran teil.

2 Ich spreche hier bewußt nicht von 'kirchlichen' Organisationen, da es sich bei der CFK um einen Zusammenschluß von Christen handelt (Personen, Kirchengemeinden, aber auch Kirchen), die an den Konferenzen als Privatpersonen wie auch offiziell als Kirchenvertreter (Delegierte oder Beobachter) teilgenommen haben.

verweigern ist, bleibt ungebrochen aktuell und brisant³. In West-Deutschland wurde bislang die Beantwortung dieser Frage überwiegend bestimmt von einem christlich-bürgerlichen, antikommunistischen Denkschema und dementsprechend negativ beantwortet. Heute bietet sich den Zeitgenossen die Chance, eine solche mehr oder weniger 'theoretisch' gefaßte Entscheidung aufgrund von realen Erfahrungen (praktizierter Koexistenzen, Kooperationen oder Widerstände der Kirchen im sozialistischen Staat) erneut zu reflektieren. Durch aufmerksames Hinhören und eine sorgfältige Analyse könnte schließlich auch basierend auf den Facetten von Erfahrungswerten eine Ethik des Politischen entwickelt werden.

Unbestritten bot die CFK-Bewegung in einer sich gesellschaftspolitisch verschärfenden Phase der existentiellen Ängste und Bedrohungen des 'Kalten Krieges' Christen in Ost und West ein Forum⁴, in dem überkonfessionell und übernational gemeinsam nach einer Orientierung für politisches Handeln gerungen werden konnte und wurde. Welchen Spielraum ihr v.a. die äußeren politischen Entwicklungen hierfür boten bzw. ließen und inwieweit dieser Spielraum von ihren Mitgliedern ausgeschöpft bzw. gerade durch deren zunehmende politische Polarisierung einseitig ausgefüllt und damit auch weiter verengt wurde, ist differenziert zu untersuchen.

Für den VEGT ist neben dem Informationsbedarf über Organisationsstruktur, Arbeitsschwerpunkte und Arbeitsweisen der CFK sowie einem analytischen Forschungsinteresse zu Handlungsmodalitäten dieser ökumenischen Friedensbewegung die Frage nach der Involvierung von Freikirchen in diese Bewegung von Interesse. Beispielsweise Vertreter der Evangelischen Gemeinschaft wie auch ihrer Schwesterkirche, der Bischöflichen Methodistenkirche, mit der sie sich 1968 zur heutigen Evangelisch-methodistischen Kirche vereinigt hat, waren mindestens bis Ende der 60er Jahre Mitglieder der CFK⁵ und Teilnehmer der Allchristlichen Friedensversammlungen (ACFV)⁶ in bewußter Entscheidung für

3 Den Fragen einer 'Biblichen Ethik des Politischen' wird die Herbsttagung des VEGT gewidmet werden (22.-24.9.1998 am Theologischen Seminar der EmK in Reutlingen).

4 Die CFK-Bewegung war bis Ende der sechziger Jahre in bezug auf die konfessionelle Involvierung ihrer Mitglieder breitenwirksamer als der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf. In ihr arbeiteten beispielsweise auch die Orthodoxen Kirchen von Anfang an verantwortlich mit wie auch später zunehmend Kirchen der sog. Zweidrittelwelt.

5 Es ist sprachlich zwischen den ersten 'Christlichen Friedenskonferenzen' (1958, 1959, 1960), der Bewegung 'Christliche Friedenskonferenz' (CFK) und ihren ab 1961 alle drei bis vier Jahre abgehaltenen Tagungen, den 'Allchristlichen Friedensversammlungen' (ACFV), zu differenzieren.

6 Hierzu müßten die Quellen noch einmal spezifisch gesichtet werden. Hinweise sind bereits der Darstellung der Geschichte der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz (OJK) der EmK zu entnehmen (Eine offene Flanke zur Welt, BGEMK 46. Stuttgart 1997; darin: Bericht von Carl Ordnung, S. 23-26; s.a. Zeittafel im Anhang, S. 301-307)

Zum Status dieser Teilnehmer der ACFV müßte genauer überprüft werden, ob beispielsweise die Superintendenten der EG (Falk; Eckstein) oder der Bischof der BMK (Wunderlich) als offizielle Delegierte ihrer Kirche reisten (Ordnung berichtet von einer „offiziellen Vertretung“ der BMK, s.u.). Zumindest hatte ihre Teilnahme aufgrund ihrer kirchlichen Stellung einen offiziellen

eine gesellschaftspolitische Mitverantwortung für einen Staat, in den sie sich von Gott gestellt sahen⁷. Sie beteiligten sich an diesem „Versuch einer theologischen Standortbestimmung für ein politisches Handeln in bewußter christlicher Verantwortung“, wie Helmut Pohl das Hauptziel der ersten ACFV in einem Bericht an Bundesleitung des BEFG charakterisiert hat⁸. Auch Baptisten waren auf jenen Versammlungen mit einer größeren Teilnehmerzahl vertreten⁹, der BFeG lehnte offiziell eine Mitarbeit ab¹⁰.

In der Literatur ist nur spärlich etwas über die CFK zu finden. Auch in Fachkreisen ist die Geschichte dieser Bewegung und ihrer Organisation noch weitgehend unbekannt, wenngleich 'Insider' unmittelbar nach der Wende ihre Geschichtsaufarbeitung vorgenommen, schriftlich fixiert und veröffentlicht haben¹¹. Auch liegen Informationsschriften der CFK über ihre Geschichte und Arbeitsgebiete aus den 70er und 80er Jahren vor¹².

Was außerhalb dieses Kreises der unmittelbar Betroffenen bekannt ist, wird weitgehend aus westlicher Perspektive vom Wissen um die politische Polarisierung der CFK (Friedenssicherung durch ausschließliche Orientierung am 'real-existierenden Sozialismus') und tendenziell durch die Bewertung des gesellschaftspolitischen Umbruchs seit 1989 bestimmt¹³. Die Übernahme einer Kategorisierung aufgrund von Verfassungsschutzberichten¹⁴ beispielsweise als

Charakter. Die „inoffiziellen“ Mitglieder der CFK können zumindest als Multiplikatoren in ihren Kirchen und Gemeinden angesehen werden (wie z.B. Ordnung, der vor der „Konferenz“ seiner Kirche berichtete).

7 Die von mir in meiner Dissertation zur Frage der gesellschaftspolitischen Standortfindung der OJK der EG im sozialistischen Staat analysierten Quellen belegen diese Aussage.

8 Helmut Pohl, Bericht über die Allchristliche Friedenskonferenz in Prag, 13.-18. Juni 1961, erstattet der Bundesleitung in München, 24.-26. Oktober 1991, S. 7 (der Bericht wurde in überarbeiteter Form im Organ des BEFG, 'Die Gemeinde' Nr. 31 und 32/1961 abgedruckt).

9 In seinem Bericht an die Bundesleitung spricht Pohl von 662 Teilnehmern und listet die konfessionelle Herkunft wie folgt auf: „Lutheraner, Reformierte, Baptisten, Methodisten, Mennoniten, Quäker, Russisch-Orthodoxe, Römisch-Katholische, Griechisch-Orthodoxe, Äthiopische-, Syrische- und zahlreicher autokephale Kirchen des Orients“ (ebd. S.6); es seien 25 Baptisten aus 11 Ländern angereist (ebd.).

Von den ca. 1.000 Teilnehmern der II. ACFV ordnet Pohl 249 „Freikirchen aller Schattierung“ zu, davon allein 105 Methodisten und 50 Baptisten (Ders., 'Mein Bund ist Leben und Frieden'. Eindrücke von der 2. Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag, 28.6.-3.7.1964, S. 8 f).

10 S. Ausführungen hierzu von Waldemar Brenner.

11 Carl Ordnung, Zur Geschichte der CFK. Thesen für die Klausurtagung des Regionalausschusses der CFK in der DDR. In: Ders., Beiträge für die Christliche Friedenskonferenz 1978-1992. Leipzig 1992, S.72-74; Ders., Überlegungen zur thematischen Arbeit der außerordentlichen ACFV (Okt.1991). In: Ebd. S. 80-83; so auch: Brigitte Kahl, Thilo Steinbach u. Peter Zimmermann, CFK – Wo kommen wir her – wohin wollen wir. Kein Konsens-, sondern ein Diskussionspapier zur Regionalkonferenz 1989 (Okt. 1989). In: Ebd., S. 95-100.

12 S. Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang an die 'Historische Einführung'.

13 Diese Gefahr einer 'Geschichtsdeutung' benennt auch Krebs in seinem Artikel: 'Kairos' Europa – Perspektiven einer veränderten CFK in Europa (In: Weißenseer Blätter 5/1990, S. 43-47).

14 Laut Zobeltitz wurde die CFK „immer vom Verfassungsschutz beobachtet“ (Louis von Zobeltitz, Die Christliche Friedenskonferenz am Scheideweg – Ende oder neuer Anfang? In: Junge Kirche 3/1990, S. 148).

„kommunistisch gesteuerte Organisation“¹⁵ hemmt die ernsthafte Beschäftigung mit der CFK. Anstatt sorgfältig ihre verschiedenen Arbeitsbereiche zu eruieren und darzustellen, zwischen Fehlentscheidungen wie auch Fehlentwicklungen und positiv Bewirktem sowie den Bedingtheiten ihres geschichtlichen Wirkens analytisch zu differenzieren, werden im Zuge des Scheiterns des realexistierenden Sozialismus' die mit ihm verflochtenen Organisationen (hier die CFK) bewertet und pauschal mit abqualifiziert. Dieses Urteil blockiert die gemeinsame historische Lernfähigkeit bei vorschneller einseitiger Schuldzuweisung. Sie behindert auch die dringend notwendige Weiterarbeit an der Eruierung von Möglichkeiten der Partizipation von Christen an einer effektiven (auch politisch wirksamen) Friedensarbeit – der ungebrochen aktuellen Thematik der CFK.

Bei den Recherchen zur Einarbeitung in die CFK-Thematik war auffällig, daß Äußerungen hierzu nur zurückhaltend und vorsichtig gemacht wurden, es wurde sogar vor einer derzeitigen Thematisierung gewarnt. Maßgeblicher Grund für diesen Argwohn war die Organisationsstruktur der CFK, in der v.a. nach 1968 die Kirchen der sozialistischen Ostblockländer (auch der Länder Lateinamerikas, Asiens und Afrikas) als staatlich subventionierte Kirchen Mitglieder waren. Insofern war eine staatliche Indoktrinierung (oder – wie Kocáb sich ausdrückt – „Infiltrierung“) zweifellos möglich und wurde auch versucht, wie Unterlagen der Staatssicherheit belegen¹⁶. Somit geraten diejenigen, die über ihre verantwortliche Mitarbeit in der CFK berichten, in Gefahr, als „Kollaborateure“ verdächtigt zu werden, wobei die Ernsthaftigkeit ihres redlichen Bemühens und der Wert der von ihnen geleisteten Arbeit infragegestellt wird¹⁷. Gleichzeitig wird ihnen die Chance einer differenzierten Darlegung der Zusammenhänge – auch ihrer Implikationen – verwehrt wird. Schon deshalb erschien es als angezeigt, auch im VefGT ein Forum zum aufrichtigen Informationsaustausch zu bieten, das auch dem Andersdenkenden und -handelnden die Möglichkeit zur Erläuterung seiner Positionen eröffnet wie auch umgekehrt – dem Außenstehenden – eine Perspektivenerweiterung ermöglicht.

15 KiS 6/83, S. 9 (Vorbemerkungen der Redaktion der KiS zu einem Artikel von Detlef Urban über die CFK). In ähnlicher Beurteilung führt Kocáb (als Osteuropäer) in seinem Aufsatz über Hromádka u.a. zur CFK aus: „Sie war von Anfang an ein Kind des Kompromisses zwischen einer Gruppe von Christen und dem kommunistischen Establishment, wobei es den Christen mehr um das Gespräch und den Kontakt untereinander über die Grenzen des Eisernen Vorhangs hinweg ging und dem staatlichen Establishment um die Nutzung dieses Konferenzkanals für die Infiltrierung der Kirchen und besonders der kirchlichen Weltgremien durch das politische Gedankengut der imperialen sowjetischen Weltmacht“ (Alfred Kocáb, *Der umstrittene Zeuge* – J.L. Hromádka. In: *Kirchen und sozialistischer Staat. Umbruch und Wandel 1945-1990*. Prag 1995, S. 71; s. auch seine gleichlautenden Ausführungen weiter unten).

16 Kocáb hat bei seiner Archivarbeit Stasi-Unterlagen hierzu ermittelt und anlässlich der Podiumsdiskussion vorgelegt. Einige Quellen sollten für diese Veröffentlichung übersetzt und abgedruckt werden – was jedoch nicht rechtzeitig erfolgen konnte.

17 Diese Vorgehensweise provoziert die Frage, ob demnach Christen nur im konfrontativen Gegenüber zur gesellschaftspolitischen Ordnung, in der sie leben und agieren, eine kritische und zuverlässige (bibelorientiert 'treue') Handlungsfähigkeit erlangen können!

Die Tatsache, daß sich in der Bewegung CFK Christen aus aller Welt über konfessionelle und nationale Grenzen hinaus mit dem Ziel der Friedenswahrung und -sicherung zusammengefunden und das Bewußtsein gesellschaftspolitischer Mitverantwortung in ihren Ländern durch die Arbeit in Regionalausschüssen weitergetragen haben, ist zumindest für die sechziger Jahre in ihrer politischen Dimension einmalig. Daß die CFK aufgrund ihrer Organisationsstruktur und der weltweiten gesellschaftspolitischen Veränderungen mit ihrem hochpolitischen Anliegen in den Sog der Blockbildungen geriet, liegt m.E. nicht allein in ihrer Verantwortung: Der Rückzug westeuropäischer Mitglieder und Teilnehmer aus der Mitarbeit in der CFK nach den Ereignissen im Umfeld des Prager Frühlings 1968¹⁸ hat zu dieser Polarisierung ebenso schuldhaft beigetragen wie die Tatsache, daß die CFK in dieser zunehmenden sozialistischen Isolierung ihre Friedensbemühungen ausschließlich und in Übereinstimmung zur Politik Moskaus im Modell der 'friedlichen Koexistenz' sah und Infragestellungen nicht zuließ; Friedenswahrung und -sicherung wurden nur dem politischen System des Sozialismus' zugetraut, während dem Kapitalismus als menschenverachtend, imperialistisch, marktwirtschaftlich/ausbeuterisch die Friedensfähigkeit abgesprochen wurde¹⁹.

Bemerkenswert sind m.E. unmittelbar nach der Wende und des Offenbarwerdens der 'entarteten' sozialistischen Staatsmacht der DDR Wille und Fähigkeit verantwortlicher CFK-Mitglieder zur kritischen Auseinandersetzung mit den Modalitäten ihrer Arbeit. Das bekenntnishafte Aussprechen konkreter Fehlentscheidungen und Fehlentwicklungen der vom Konfrontationsdenken des Kalten Krieges geprägten CFK als Schuld, der Wille zur Buße und verantwortungsvollen Weiterarbeit²⁰ haben – wenn auch leider bislang wenig beachtet – den Beginn einer konstruktiv-kritischen Aufarbeitung der Geschichte der CFK begründet und den Weg zu einer dringend nötigen Weiterarbeit gewiesen.

18 Ausgelöst durch die theoretische Beschäftigung mit dem Phänomen des den Frieden bedrohenden Kalten Krieges kam es innerhalb der CFK zu unterschiedlichen Ursachenbeschreibungen (Bedrohungen von seiten kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaften) und in der Folge zu verschiedenen Lösungskonzepten (friedliche Koexistenz – alternative Sozialismuskonzepte). Die Suche nach dem sog. 'Dritten Weg' wurde von der Mehrheit zugunsten des 'Friedlichen-Koexistenz-Modells' abgelehnt, so daß sich v.a. die Westeuropäer von der CFK zurückzogen (vgl. hierzu Zobeltitz, a.a.O., S. 148; s.a. Carl Ordnung, Christen im Ringen um eine bessere Welt. Hefte aus Burgscheidungen, H. 179. Berlin 1971, S. 17f).

19 Carl Ordnung erläuterte die Beweggründe, die sich auch aufgrund der weltpolitischen Lage und Entwicklungen untermauern ließen und zu dieser heute als solche erkannten Fehleinschätzung führten sowohl in der Zeit selbst, Anfang der siebziger Jahre (Ordnung, Christen im Ringen um eine bessere Welt, bes. S. 17-25) als auch im Rückblick nach der Wende (Ders.: Überlegungen zur thematischen Arbeit der außerordentlichen ACFV. Oktober 1991. In: Ders., Beiträge zur CFK, S. 80-83).

20 Vgl. Anm. 11.

2. Historische Einführung: 'Christliche Friedenskonferenz' (CFK) – Von der Bewegung zur bewegten Organisation

Die erste Christliche Friedenskonferenz in Prag 1958 fiel in die gesellschafts-politisch international äußerst angespannte Situation des anhaltenden Kalten Krieges, eines bedrohlichen atomaren Wettrüstens – dem Auf- und Ausbau eines „Gleichgewichts des Schreckens“²¹.

Immer neu aufbrechende Krisenherde und das Interesse der Weltmächte, hierin intervenierend Einfluß zu nehmen, wie der Korea-Krieg 1950-1953, die Aufstände in Polen und Ungarn 1956, der Suezkonflikt im gleichen Jahr, der Ausbruch des Vietnamkrieges 1957, Unabhängigkeitsbestrebung afrikanischer Staaten gegenüber ihren Kolonialmächten²² sowie die ungeklärte Deutschlandfrage schürten die Angst vor einem erneuten Weltkrieg unvorstellbaren Ausmaßes.

Am 4./5.10.1957 trafen sich Theologen der Comenius-Fakultät der Böhmi-schen Brüder (Prag) und der Slowakischen Theologischen Fakultät (Bratislava) in Modra bei Bratislava, um über eine theologische Stellungnahme angesichts der atomaren Bedrohung sowie über den Frieden als ökumenischen Auftrag zu diskutieren. Im Bewußtsein ihrer theologischen und sozialen Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit standen die Initiatoren der Zusammenkunft in der Tradition der böhmischen Brüder. Nach einer weiteren Tagung im Dezember 1957 wurde der Tschechoslowakische Ökumenische Rat beauftragt, zu diesem Thema einen ökumenischen Weltkongreß einzuberufen.

Zur gleichen Zeit wurde auch in westlichen Kirchen und v.a. von den Kirch-lichen Bruderschaften die Frage der atomaren Bedrohung auf Tagungen disku-tiert²³, wobei die Frage der politischen Mitverantwortung der Christen z.B.

21 Extreme Spannungen durch gegenläufige Entwicklungen wie einerseits militärische Expansion der Weltmächte (Wiederaufrüstung Deutschlands: 1955 Aufnahme der BRD in NATO, DDR in Warschauer Pakt), Kernwaffenversuche in Atmosphäre, Weltraum und unter Wasser, atomare Aufrüstung und forcierte Weiterentwicklung von Waffensystemen (z.B. 1955 Erprobung mit Langstreckenraketen ausgerüsteten U-Booten), bei andererseits gleichzeitigen Abrüstungsverhandlungen (1955 Genfer Gipfelkonferenz bewirkt atomare Abrüstung und Truppenreduzierung; ergebnislose Abrüstungsverhandlungen London 1956/1957, Genf 1958/1960); 1957 Gründungen der Europäischen Atomgemeinschaft 'Euratom' (Zusammenarbeit zur friedlichen Verwendung der Atomkraft) und der internationalen Atomhilfe-Organisation 'IAEA' (intern. Behörde, der Verantwortung für das spaltbare Material übertragen wurde).

22 Ab 1960 erklärten die einzelnen afrikanischen Staaten geballt ihre Unabhängigkeit.

23 Erklärungen wie beispielsweise die der Kirchlichen Bruderschaft im Rheinland und Westfalen vom März 1957 und später auch die Frankfurter Theologische Erklärung der Konferenz der Kirchlichen Bruderschaften vom 4.10.1958 (nach der ersten CFK-Tagung, offensichtlich durch sie und die Teilnehmer beider Tagungen inspiriert) mit einer deutlichen Verneinung des militärischen Gebrauchs atomarer Kräfte zeigen die politische Dimension dieser theologischen Stellungnahmen. Sie wurden – auch im Ausland – als wichtiger Beitrag zur ökumenischen Diskussion und „bedeutsamer Schritt in der christlichen Friedensarbeit“ bewertet (so Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 36; voller Wortlaut dieser Erklärungen S. 20 und 36 f.).

durch Verwerfung staatlicher Machtandrohung und -ausübung (wie etwa durch Massenvernichtungsmittel) die Gemüter erhitzte²⁴.

An die für politische Fragen sensibilisierten Geistlichen und Kirchenmänner im Osten und Westen erfolgte nun die Einladung des Ökumenischen Rates der Tschechoslowakei, zu einer Christlichen Friedenskonferenz nach Prag zu kommen.

Vom 1. bis 4. Juni 1958 fand die erste Tagung der Bewegung Christliche Friedenskonferenz in Prag statt. In ihrem Selbstverständnis stellte sie sich in die Traditionslinie des „Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“²⁵, der 1928 – also genau 30 Jahre zuvor – in Prag eine ökumenische Friedenskonferenz mit ca. 300 Delegierten aus 31 Staaten abgehalten hatte. Zudem hatte Dietrich Bonhoeffer 1934 als Jugendsekretär dieses Weltbundes in seiner „Rede von Fanö“ dazu aufgefordert, ein „internationales christliches Friedenskonzil“ einzuberufen – ein unerfüllter Aufruf, der aber im Bewußtsein geblieben war. Das Nicht-Zustandekommen eines ökumenischen Weltkonzils (auch in der Folgezeit) kann nicht nur auf die weltpolitische Lage zurückgeführt werden, sondern lag auch an den konfessionellen Uneinigkeiten der Christen untereinander²⁶.

Hromádka und Bohuslav Pospisil²⁷, die als Initiatoren der Christlichen Friedenskonferenz gelten²⁸, brachten ihre Erfahrungen aus der Weltbundarbeit sowie Anregungen, die sie aus den Schriften Bonhoeffers gewonnen hatten, mit in die CFK-Arbeit ein²⁹.

24 Zur Reaktion auf die 'Frankfurter Erklärung' und die Diskussion um eine politische Ethik der Christen/Kirchen s. Günther van Norden, Das 20. Jahrhundert. Quellen zur Rheinischen Kirchengeschichte Bd. V. Düsseldorf 1990, S. 383; Johannes Rau, Die rechts- und sozialstaatliche Demokratie als Aufgabe der Christengemeinde – Von der Barmer Theologischen Erklärung zur Demokratie-Denkschrift der EKD. In: Willi Brandt, Helmut Gollwitzer u. Johann Friedrich Henschel (Hg.): Ein Richter, ein Bürger, ein Christ. Festschrift für Helmut Simon. Baden-Baden 1987, S. 1.002).

25 Auf diese Traditionslinie wird in den historischen Darstellungen der CFK übereinstimmend Bezug genommen. Dieser Weltbund war der erste internationale ökumenische Zusammenschluß christlicher Kirchen. Er wurde 1914 bei Ausbruch des ersten Weltkrieges in Konstanz gegründet und löste sich 1948 nach Gründung der Ökumenischen Rates der Kirchen auf.

26 Es ist daran zu erinnern, daß die Orthodoxen Kirchen (wie auch die Römisch-Katholische Kirche) sich bei der Gründung des ÖRK gegen eine Mitarbeit entschieden hatten, erst 1961 – sicherlich auch bewirkt durch Erfahrungen in der CFK – den Antrag stellten, in den ÖRK aufgenommen zu werden (s. hierzu Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 66 f).

27 Pfarrer Dr. Bohuslav Pospisil (†1959) war Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Tschechoslowakei.

28 Nach Ordnung verhalf Hromádka der Bewegung zur ihrer prägenden „geistlichen Profilierung“ (Ordnung, Christen im Ringen, S. 10).

29 S. hierzu ebd. S. 8.

Der Einladung zur ersten Tagung der CFK folgten schließlich 45 Kirchenmänner (überwiegend Theologen) aus neun Ländern Ost- und West-Europas³⁰. Sie kamen mit dem Ziel, ihre Stimme gemeinsam gegen das atomare Wettrüsten zu erheben und kompromißlos Maßnahmen zur Erhaltung des Weltfriedens zu fordern. Prominente deutsche Persönlichkeiten unter den Teilnehmern waren die Professoren Heinrich Vogel, Werner Schmauch, Hans Urner, Emil Fuchs, Hans-Joachim Iwand, Gerhard Burkhardt, Helmut Gollwitzer sowie Oberkirchenrat Heinz Kloppenburg und Kirchenpräsident Martin Niemöller. Sie vertraten die Positionen der Kirchlichen Bruderschaften, wie sie in der – auch politischen – Dimension der Barmer theologischen Erklärung (1934), im Stuttgarter Schuldbekenntnis (1945), dem Darmstädter Wort (1947) artikuliert worden waren.

Hromádka³¹ resümierte die Intention der Konferenzteilnehmer wie folgt:

„Als Theologen und Kirchenmänner sind wir versammelt, um unsere Theologie zu überprüfen, unsere theologischen und ethischen Kategorien zu revidieren und zu fragen, ob unsere Theologie in der geistigen Tiefe der Propheten und Apostel eingewurzelt ist oder ob sie nicht zu einer Art menschlicher Ideologie geworden ist“³².

Die erste Christliche Friedenskonferenz schloß mit einer Botschaft an die Christenheit: einem Appell zur Schaffung atomwaffenfreier Zonen, zur Ächtung und Zerstörung aller Massenvernichtungsmittel und mit dem Aufruf zu einem Treffen aller führenden Staatsmänner³³.

Während in den beiden folgenden Jahren – 1959 und 1960 – jeweils eine weitere Versammlung der CFK mit wachsender Teilnehmerschaft und Internationalität stattfand³⁴, tagten in der Zwischenzeit sogenannte „Fortsetzungsausschüsse“³⁵.

30 2 Bulgarien, 4 BRD, 7 DDR, 4 Polen, 1 Rumänien, 1 Südafrikanische Union, 5 Ungarn, 6 UdSSR, 15 CSR (Teilnehmerliste s. Wirth, Günter: Zur Geschichte der Christlichen Friedenskonferenz. Prag 1988, S. 26 f).

31 Josef L. Hromádka (1889-1969): Theologiestudium in Wien, Bonn, Basel, Heidelberg, Aberdeen; ordinierter Pfarrer der Luth. Kirche; im Ersten Weltkrieg Feldgeistlicher, dann Pfarrer in Böhmen; 1920 Prof. für Syst. Theologie in Prag; 1939 Emigration in die USA, Professur für Apologetik und Ethik in Princeton; 1947 Rückkehr nach Prag, Prof. und Dekan der Comenius-Fakultät; ab 1954 Mitglied des Zentral- und Exekutiv-Ausschusses des ÖRK; Mitglied des ZA des Weltfriedensrates, ab 1957 Vizepräsident des Ref. Weltbundes; Mitbegründer der CFK (vgl. hierzu: Kocáb, Alfred: Der umstrittenen Zeuge – J.L. Hromádka. In: Kirchen und sozialistischer Staat. Umbruch und Wandel 1945-1990. Prag 1995, S. 65-74; Smolík, Josef: Josef L. Hromádka – Biographische Skizze. In: Josef L. Hromádka. Leben und Werk des Tschechischen Theologen. Begegnungen 4/89, S. 5-19).

32 Josef L. Hromádka, Aufgabe und Zeugnis (1958). In: 25 Jahre Christliche Friedenskonferenz. Stimmen für die Abrüstung. Budapest 1983, S. 19.

33 „[...] Angesichts der tödlichen Gefahr, die die Menschheit bedroht, laßt uns dafür eintreten und unsere Regierungen bitten, daß zur Entspannung eine atomwaffenfreie Zone errichtet wird, daß die Atomwaffenversuche eingestellt, alle Massenvernichtungsmittel geächtet und zerstört werden und daß die Staatsmänner zur Lösung der Weltprobleme bald auf höchster Ebene zusammentreten [...]“ (Botschaft der CFK. In: Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 25).

34 1959 nahmen 92 Persönlichkeiten aus 16 Staaten teil (Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 39), 1960, „220 Delegierte und Gäste aus 26 Ländern sowie Westberlin, darunter 31 Metropoliten,

1958 bis 1961 war es die vordringlichste Aufgabe der Bewegung, sich als Christen unterschiedlicher Konfessionen und Nationen gemeinsam für Abrüstung, Verbot von Kernwaffen, Überwindung des Kalten Krieges, Schaffung von Vertrauen, Verständigung zwischen Christentum im Osten und Westen einzusetzen und gleichzeitig ein Weltkonzil vorzubereiten.

Schließlich kamen vom 13. bis 18. Juni 1961 die „I. Allchristliche Friedensversammlung“ (ACFV)³⁶ mit ca. 670 Teilnehmern aus allen Teilen der Welt in Prag zusammen³⁷. U.a. wurde auf dieser Weltkonferenz ein Statut verabschiedet. Wenngleich die CFK zu ihrem Selbstverständnis bis heute betont, daß sie „keine Organisation im eigentlichen Sinne, [...] alle streng administrativ-organisatorischen Formen, ihr fremd und sie „eine Bewegung“³⁸ sei, so hatte sie doch mit einem 1961 erstellten Statut Organisationsstrukturen festgelegt. Hiernach wurde ein „Internationales Sekretariat“ mit Sitz in Prag eingerichtet, verschiedene Arbeitsausschüsse³⁹ und Studienkommissionen⁴⁰ mit fest umrissenen

Erzbischöfe und Bischöfe, darunter 38 Theologieprofessoren und [...] 'einige Vertreter von ökumenischen Gremien als offizielle Beobachter: Weltkirchenrat, Reformierter Weltbund, Luthertischer Weltbund, Konferenz Europäischer Kirchen'“ u.a. (ebd. S. 51).

- 35 Arbeitsausschüsse in kleiner Besetzung, die das Tagungsthema vertieften und die folgende Tagung vorbereiteten.
- 36 Erläuterung zum Namen ACFV: der Terminus „Konzil“ konnte angesichts des angekündigten II. Vatikanischen Konzils der Römisch-Katholischen Kirche nicht benutzt werden (so Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 41), auch der Begriff „Ökumenisch“ durfte hinsichtlich des Verdachts einer östlichen „Gegenökumene“ zum ÖRK nicht angewandt werden.
- 37 Wirth zitiert den Pressebericht von Heinz Klopphaus hierüber in 'Junge Kirche' 7/1961 (Wirth, Zur Geschichte der CFK, S. 63).
- 38 Mein Bund ist Leben und Frieden. Vorbereitungsheft zur Zweiten Allchristlichen Friedenskonferenz 1964, S. 18. So auch in der Arnoldshainer CFK-Erklärung von 1990 in der die Bedeutung, „eine 'permanent tagende Konferenz'“ sein zu wollen, ausdrücklich betont wird. Hiernach will die CFK eine „globale und radikale Bewegung“ sein, die auch „die Freiheit zur Zusammenarbeit mit anderen Glaubensrichtungen und Ideologien nutzen“ könne, wobei sie sich ihrer eigenen theologischen Basis bewußt sein müsse (Abschlußerklärung des Arbeitsausschusses der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in Arnoldshain (18.-22. Juni 1990). In: Junge Kirche 10/1990, S. 584).
- 39 Ein sechzehnköpfiger Arbeitsausschuß mit Theologieprofessoren und Kirchenvertretern tagt mindestens viermal im Jahr, um die internationale Lage zu besprechen und sie auf Grund des Evangeliums zu analysieren (s. Mein Bund ist Leben und Frieden. Vorbereitungsheft zur Zweiten Allchristlichen Friedensversammlung 1964, S. 23 – hierin auch Erläuterungen zur Organisationsstruktur der CFK insgesamt). Ein „Beratender Ausschuß“ mit 120 Mitgliedern aus den Kirchen der ganzen Welt kommt mindestens einmal jährlich zusammen, „bespricht die Weltlage im Sinne der Grundsätze für die Arbeit der Bewegung und sucht und empfiehlt weiter wirksame Wege, um die Ziele der Bewegung zu erreichen“ (ebd.). Er hat auch die Arbeit der verschiedenen Organe zu beurteilen (ebd. S. 20).
- 40 Die Studienkommissionen haben die Aufgabe „besondere theologische Probleme von praktischer Bedeutung“ in „Vorbereitung der weiteren ACFV“ zu bearbeiten (s. ebd. S. 20). Ihre Themen-Schwerpunkte vermitteln einen Eindruck von der Spannweite der Anliegen der CFK: Studienkommission für Friede und Gerechtigkeit, Freiheit, Kalter Krieg, neue Staaten, die Deutschlandfrage, Mißbrauch des Christentums, Abrüstung, die Ökumene, Friedensdienst der Jugend, Informationskommission. In den folgenden Jahren wurden einzelne Kommissionen zusammengelegt oder – aktuellen Problemen entsprechend – andere berufen (vgl. hierzu: Eckhard Schülzgen, Schwerpunkte der Arbeit der CFK. In: Gerhard Bassarak (Hg.), Die Christliche Frie-

Aufgaben etabliert, Rechte und Pflichten der Mitglieder der CFK sowie die Finanzierung der Arbeit festgelegt. Prof. Dr. Josef Hromádka wurde als Präsident und Prof. Dr. Jaroslav Ondra als Generalsekretär gewählt.

Im Statut der Christlichen Friedenskonferenz heißt es über Wesen und Aufgaben der CFK:

„Die Christliche Friedenskonferenz ist eine internationale Bewegung von Christen – Theologen, Geistlichen und Laien – die aus Überzeugung ihres Glaubens in einer Zeit steigender internationaler Spannungen, des Kalten Krieges, gesteigerter Aufrüstung – besonders auf dem Gebiet der Kernwaffen – und der Drohung einer Weltkatastrophe entstand,

- um die Christenheit aufzuwecken, ihre eigene Mitschuld an den beiden Weltkriegen und die Notwendigkeit ihres Einsatzes für den Dienst der Freundschaft, der Versöhnung und der friedlichen Zusammenarbeit unter den Völkern zu erkennen;
- ferner, um alle Kräfte derer, die in der ganzen Welt den christlichen Glauben bekennen, zu gemeinsamen Friedensaktionen zu konzentrieren;
 - schließlich, um Friedensgruppen in einzelnen Kirchen und deren gemeinsamen und tatsächlichen Einsatz für den friedlichen Aufbau der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft zu koordinieren“⁴¹.

Ab 1961 trat die ACFV in Abständen von drei bis vier Jahren zusammen, „um über die weitere Arbeit der Bewegung, die dazu beitragen soll, verlässliche Vorbedingungen für den Weltfrieden zu schaffen, zu beraten und zu bestimmen“ – wie im Statut hierzu ausgeführt wird⁴². In der Zwischenzeit wurde durch die Ausschüsse und Kommissionen die Grundlagenarbeit weitergeführt und über die regionale Basisarbeit vertieft.

Das ursprüngliche von Bonhoeffer formulierte Ziel, ein verbindlich sprechendes Friedenskonzil der christlichen Kirchen einzuberufen, wurde 1983 modifiziert vom Ökumenischen Rat der Kirchen im Bewußtsein eines „Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ thematisiert und als derzeit realistische Konzeption weiterentwickelt⁴³.

In groben Zügen sei – hier abschließend – auf die gravierenden Ein- und Umbrüche innerhalb der Geschichte der CFK hingewiesen:

denskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981, S. 11 f; Carl-Jürgen Kaltenborn, Studienarbeit als Herzstück der CFK. In: Ebd. S. 13-15).

41 Aus dem Statut der Christlichen Friedenskonferenz. In: Mein Bund ist Leben und Frieden, S. 22-24.

42 Ebd. S. 23. In folgenden Jahren fanden seither ACFV statt: 1964, 1968, 1971, 1978, 1985, 1991 (außerordentlich).

43 Ordnung erläutert die prozessual zu erreichende Zieltrichtung: „Denn das Hauptziel dieses Prozesses kann nicht ein weiteres Friedenswort sein, sondern die immer umfassendere Einbeziehung von einzelnen Christen, Kirchengemeinden, kirchlichen Gruppen und Gremien um das weltweite Ringen um die Rettung der Menschheit. Die Friedensfrage kann nicht isoliert behandelt werden. Sie ist auf vielfältige Weise mit den anderen globalen Fragen verbunden“ (Carl Ordnung, CFK und Neues Denken (1988). In: Ders., Beiträge für die CFK, S. 60 f).

1969 traten Hromádka und Ondra infolge der Kontroversen um die Intervention der Warschauer Paktstaaten, die den reformerischen Aufbruch des sog. 'Prager Frühlings' beendeten, zurück. Unter der Führung des neuen Präsidenten, des Metropoliten Nikodim, und des neuen Generalsekretärs, dem reformierten Bischof Karoly Toth aus Ungarn⁴⁴, begann eine neue Ära der CFK.

Durch den kritischen Rückzug der westeuropäischen Teilnehmer aus der Mitarbeit in der CFK verlagerten sich bei verstärkter Beteiligung von Kirchen und kirchlichen Organisationen aus osteuropäischen Ländern wie auch aus Asien, Lateinamerika und Südafrika gleichzeitig auch die Themenschwerpunkte. Während sich die Problematisierung von Krisenherden in den sechziger Jahren noch stark an der Lösung der Deutschlandfrage und der europäischen Situation orientierte, konzentrierte sich die Blickrichtung der siebziger und achtziger Jahre stärker auf die Probleme der sogenannten 'Zweidrittelwelt' (Afrika, Asien, Lateinamerika) und die Ursachenforschung zu den Notstände hervorrufenden Erscheinungen des Kolonialismus', Imperialismus', Rassismus', wie auch auf die gesellschaftlichen (sozialistischen) Umstrukturierungen einzelner Länder dieser Kontinente.

Der gesellschaftspolitische Umbruch Europas seit 1989 bedeutete – wie bereits dargelegt – durch die bis dahin einseitige gesellschaftspolitische Orientierung der CFK eine grundsätzliche, existenzielle Infragestellung der Bewegung. Die Rück- und Neubesinnung führte den Arbeitsausschuß der CFK im Juni 1990 zu einer „Abschlußerklärung“ auf ihrer Tagung in Arnoldshain. Hierin heißt es u.a.:

„In ihrer bahnbrechenden ökumenischen Friedensarbeit war die CFK während des Kalten Krieges eine der ersten Brücken zwischen Ost und West. Sie war eine der ersten Stimmen, die Abrüstung und Abschaffung der Kernwaffen verlangten. Die Beziehung zwischen den Ursachen von Kriegen und Konflikten und ungerechten Wirtschafts- und Sozialordnungen wurde in klaren prophetischen Stellungnahmen, die in den armen und unterdrückten Ländern der Zwei-Drittel-Welt große Resonanz fanden, besonders betont. Bemüht um ein besseres Verstehen in der geteilten Welt, bot die CFK ein Forum für den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Gebiete, Ideologien, Glaubensrichtungen. Wenn die CFK auch speziellen politischen Situationen in der Welt, insbesondere offenen Konflikten, besondere Aufmerksamkeit widmete, so versuchte sie doch stets, ihre Arbeit auf biblische und theologische Vorgaben und Studien zu stützen. Ihr Werk war ein wichtiger Beitrag zum Konzept des 'schalom', zum globalen Frieden in Gerechtigkeit“⁴⁵.

44 Toth wurde nach dem plötzlichen Tod Nikodims durch die Wahl der V. ACFV 1978 dessen Nachfolger.

45 Abschlußerklärung des Arbeitsausschusses der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in Arnoldshain (18.-22.6.1990). In: Junge Kirche 10/1990, S. 583.

Der Arbeitsausschuß sah die ursprüngliche und immer noch aktuelle Aufgabe der CFK, sich für die totale Abschaffung aller Massenvernichtungsmittel einzusetzen, als fortbestehende Triebkraft zur Weiterarbeit. Strukturell müssen – so wird ausgeführt – die Hauptaktivitäten zukünftig jedoch mehr auf kontinentaler und regionaler Ebene erfolgen sowie weiterhin verstärkt in Zusammenarbeit mit der UNO und dem Ökumenischen Rat der Kirchen wie auch anderen ökumenischen Organisationen und Friedensbewegungen. Das Prager Büro bleibe Koordinierungsstelle⁴⁶.

Die außerordentliche ACFV in Celákovice/CSFR im Oktober 1991 bestätigte diese Entscheidung, indem sie den offiziellen Beschluß zur Weiterarbeit der umstrukturierten CFK faßte. Ziel der sich seither als Kontinentalvereinigungen organisierenden CFK ist eine Vernetzung christlicher Friedens- und Basisgruppen sowie eine kontinental-übergreifende Zusammenarbeit als Beitrag zum weltweiten konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Quellen und Literatur

- Abschlußerklärung des Arbeitsausschusses der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in Arnoldshain (18.-22. Juni 1990). In: Junge Kirche Heft 10/1990, S. 582-585
- Bassarak, Gerhard (Hg.): Die Christliche Friedenskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981
- Christliche Friedenskonferenz in der DDR Ökumenisches Basisseminar Königswartha: Beiträge für einen Friedenskatechismus. Basisbrief 1000. Zwischenergebnis 1977-1987
- Josef L. Hromádka. Leben und Werk des Tschechischen Theologen (8.6.1989-26.12.1969). Vorträge einer Tagung in der Ev. Akademie Mülheim/Ruhr. Begegnungen 4/1989
- Kaltenborn, Carl-Jürgen: Die Studienarbeit als Herzstück der CFK. In: Gerhard Bassarak (Hg.): Die Christliche Friedenskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981, S. 13-15
- Kocab, Alfred: Der umstrittene Zeuge – J.L. Hromádka. In: Kirchen und sozialistischer Staat – Umbruch und Wandel 1945-1990. Referate und Fachvorträge des 7. Internationalen Kirchenarchivtags. Prag 1995, S. 65-74
- Kraft, Dieter: Die Bedeutung der Christlichen Friedenskonferenz für die theologische Arbeit. In: Gerhard Bassarak (Hg.): Die Christliche Friedenskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981, S. 19-21
- Krebs, Bernhard: „Kairos“ Europa. Perspektiven einer veränderten Arbeit der CFK in Europa. In: Weißenseer Blätter 5/1990, S. 43-47
- Mein Bund ist Leben und Frieden. Vorbereitungsheft zur Zweiten Allchristlichen Friedensversammlung 1964
- Norden, Günther van: Das 20. Jahrhundert. Quellen zur Rheinischen Kirchengeschichte Bd. V. Düsseldorf 1990

46 Ebd. S. 585.

- Ordnung, Carl: Christen im Ringen um eine bessere Welt. Zum Selbstverständnis der Christlichen Friedenskonferenz. Hg. v. Sekretariat des Hauptvorstandes der CDU Deutschlands. Hefte aus Burgscheidungen 179/ 1971
- Ders.: Die CFK in der DDR. In: Gerhard Bassarak (Hg.): Die Christliche Friedenskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981, S. 16-18
- Ders.: Beiträge für die Christliche Friedenskonferenz 1978-1992. Leipzig 1992 [Zusammenstellung verschiedener Ausführungen Ordnungs (Interview, Abhandlungen zu Grundsatzfragen, Grundlagenpapiere/Thesen für Tagungen, Analysen), zusammengestellt von Peter F. Zimmermann]
- Pohl, Helmut: Bericht über die Allchristliche Friedenskonferenz in Prag, 13.-18. Juni 1961, erstattet der Bundesleitung in München, 24.-26. Oktober 1961 (maschinenschriftlich)
- Ders.: „Mein Bund ist Leben und Frieden“. Eindrücke von der 2. Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag, 28.06.-03.07.1964 (maschinenschriftlich)
[Die Berichte Pohls erschienen überarbeitet im Organ des BEFG, „Die Gemeinde“, 32/1961, 32/1961, 38/1964]
- Rau, Johannes: Die rechts- und sozialstaatliche Demokratie als Aufgabe der Christengemeinde – Von der Barmer Theologischen Erklärung zur Demokratie-Denkschrift der EKD. In: Willi Brandt, Helmut Gollwitzer, Johann Friedrich Henschel (Hg.): Ein Richter, ein Bürger, ein Christ. Festschrift für Helmut Simon. Baden-Baden 1987, S. 995-1014
- Schülzgen, Eckhard: Schwerpunkte der Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz. In: Gerhard Bassarak (Hg.): Die Christliche Friedenskonferenz. Eine kurze Information und Dokumentation. Berlin 1981, S. 11f
- Urban, Detlef: Von Anfang an in einer Krise. Gedanken zum 25jährigen Bestehen der CFK. In Kirche im Sozialismus (KiS), Heft 6/1983, S. 9-26
- Wirth, Günter: 1958-1988. 30 Jahre CFK. Zur Geschichte der Christlichen Friedenskonferenz. Prag 1988
- Zobeltitz, Louis von: Die Christliche Friedenskonferenz am Scheideweg – Ende oder neuer Anfang?. In: Junge Kirche Heft 3/1990

3. Konzeption der Podiumsdiskussion und Gesprächsablauf

Das Podiumsgespräch erfolgte nach der historischen Einführung in zwei zeitlichen Blöcken, inhaltlich chronologisch den durch die gesellschaftspolitischen Ereignissen bestimmten und unterschiedlich geprägten Perioden folgend (hier nach Stichpunkten aufgelistet):

a) Gründungsmodalitäten der Bewegung CFK (1958-1961)

Gesellschaftspolitische Anlässe, Motive der Initiatoren der Bewegung, organisatorische Vorläufer, Beziehung zum ÖRK, konfessionelle und nationale Herkunft der Teilnehmer, Ziele/ Aufgabenstellungen; Person und Intention Hromádkas

b) Institutionalisierung der Organisation – die Allchristliche Friedensversammlungen (1961-1968)

Organisationsstruktur, Finanzierung; Auftrag des 'Arbeitsausschusses'; Themen und Schwerpunkte der 'Studienkommissionen'; Arbeit der Regionalaus-

schüsse⁴⁷; spezifische Situation der CFK-Arbeit in der DDR (Basisgruppen-Arbeit); allgemeine theologische und politische Grundpositionen (Theologie der Versöhnung; Modell der 'friedliche Koexistenz'-Affinität zur Politik der UdSSR); Zusammenarbeit mit anderen Friedensorganisationen (UN, ÖRK, etc.); Verhältnis zur Römisch-Katholischen Kirche

c) Strukturelle Veränderungen im Umbruch des '„Prager Frühlings' 1968

Bürgerbewegung des 'Prager Frühlings', Intervention der Warschauer Paktstaaten – Thematisierung und Bewertung durch die CFK-Mitglieder; Gründe für die „Resignierung“⁴⁸ Hromádkas als Präsident der ACFV und Ondras als ihr Generalsekretär (1969)

d) Schwerpunkte der Friedenskonferenzen 1969-1989

Organisatorische und inhaltliche Umstrukturierung der Konferenzen, Verlagerung der Teilnehmerschaft zugunsten des Ostens (stärkere Beteiligung der Asiaten, Lateinamerikaner, Afrikaner – der Zweidrittel-Weltbevölkerung); Rückzug westlicher Teilnehmer – Gründe und Auswirkungen; Veränderung mit der Präsidenschaft des orthodoxen Metropoliten Dr. Nikodim, ab 1978 des reformierten Bischofs Karoly Toth; Polarisierung in Entsprechung zur politischen Blockbildung; ausschließliche Orientierung am sozialistischen (marxistisch-leninistischen) Weg politischer Friedenssicherung – Konzept der „friedlichen Koexistenz“; Neuorientierung westlicher Regionalausschüsse / Alternative Modelle zur CFK im Westen; Soziale Friedensdienste

e) Standortbestimmung nach 1989 – Reformentscheidung der CFK 1990

Rückbesinnung – Standortbestimmung – Schuldbekennntnis – Entschluß zum Paradigmenwechsel und zur veränderten Weiterarbeit.

47 In einigen Ländern (z.B. DDR, BRD, Holland, Italien, Schweiz, Belgien, England, Japan) schlossen sich die Mitglieder der CFK zur theologischen Weiterarbeit und Öffentlichkeitsarbeit (Abhalten von Seminaren) in 'Regionalausschüssen' zusammen. In den Ländern, in denen Kirchen Mitglieder der CFK waren, wurde die regionale Weiterarbeit von den nationalen Ökumenischen Räten versehen (Tschechoslowakei, Ungarn) oder von den Mitgliedskirchen selbst (wie in der UdSSR, in Rumänien, Bulgarien). Die Organisation in der DDR bildet insofern ein Unikat, als zum Zeitpunkt der Gründung der CFK-Organisation die Ev. Landeskirchen noch gesamtdeutsch organisiert waren und eine offizielle Mitarbeit ablehnten. So organisierte sich die CFK nach der I. ACFV 1961 in der DDR als CFK-Regionalkonferenz von Theologen und Laien unter Vorsitz von Prof. Schmauch (s. Carl Ordnung, Die CFK in der DDR. In: Bassarak, Die CFK, S. 16-18).

48 Ondra benutzt diese interpretative Formulierung für Hromádkas und seinen Rücktritt: „Bruder Hromádka ist nach meiner Resignation auch resigniert worden“ (Jaroslav Ondra, Josef L. Hromádka und die Christliche Friedenskonferenz. In: Josef L. Hromádka. Leben und Werk des Tschechischen Theologen. Begegnungen 4/89, S. 149).

BEITRÄGE DER PODIUMSTEILNEHMER

Einführung von Ulrike Schuler

Die Podiumsdiskussion – dies sei hier ausdrücklich vermerkt – muß als 'Werkgespräch' angesehen werden und hält den geforderten wissenschaftlichen Kriterien einer Oral History nicht stand: Die Themen wurden mit den Gesprächsteilnehmern weder nach einem auswertbaren Fragenkatalog diskutiert noch wurden die Gespräche – als später analysierbare Quellen – auf Band aufgezeichnet⁴⁹. Um trotzdem die Nicht-Teilnehmer unserer Tagung an den Ausführungen partizipieren zu lassen, wurden die Herren der Podiumsrunde gebeten, ihre – hier folgenden – persönlichen Involvierungen in die CFK-Bewegung sowie einige wesentliche Aspekte ihrer spezifischen Arbeit schriftlich zusammenzufassen.

Meine Mitarbeit in der CFK

von Carl Ordnung⁵⁰

In den Jahren nach dem II. Weltkrieg haben mich zwei Dinge nachhaltig geprägt:

– Als 'Neulehrer' war ich 1948 von Reichenbach (Vogtl.) zum Studium an die Leipziger Universität delegiert worden. Germanistik, Geschichte und Psychologie waren meine Hauptfächer. Außerdem hatte ich acht Wochenstunden Theologie in meinen persönlichen Studienplan aufgenommen;

– Nachdem ich – aus einer nichtkirchlichen Familie kommend – durch meine spätere Frau in Mylau/Reichenbach in Kontakt zur Methodistenkirche gekommen war, erlebte ich zu Beginn meines Studiums in der methodistischen Gemeinde in Leipzig eine Bekehrung.

Zurück im Schuldienst in Reichenbach erfuhr ich als Christ manche Zurücksetzung. Obwohl ich der einzige Lehrer im Kreis mit Universitätsexamen war, wurde mir der Unterricht an der Oberschule verwehrt. Ich meinte damals, das gehöre zum Christsein. Wie mehrere Glieder unserer Gemeinde wurde ich Mitglied der CDU. Anfang 1957 begann ich in Berlin als Kirchenredakteur bei der CDU-Zeitung 'Neue Zeit' zu arbeiten. Das war genau jene Zeit, in der tschechische Theologen – angesichts der wachsenden Atomkriegsgefahr und in Auf-

49 Diese methodisch geforderte Vorgehensweise hätte in Anbetracht des sensiblen Themas eher störend gewirkt und wurde auch von den Gesprächspartnern nicht gewünscht.

50 Carl Ordnung (*1927 in Lengenfeld/Vogtland; EmK): 1946 Neulehrer in Reichenbach; 1948-1951 Studium der Pädagogik (Germanistik, Geschichte, Psychologie, Theologie) in Leipzig; Lehrer in Reichenbach; 1952 Eintritt in die CDU; 1957 als Journalist für Kirchenfragen bei CDU-Zeitung 'Neue Zeit'/Berlin; 1958 wiss. Mitarbeiter beim Sekretariat des CDU-Hauptvorstandes; ab 1959 Mitarbeit in der CFK; 1961-1991 Sekretär des DDR-Ausschusses der CFK (ab 1977 im 'Ökumenischen Basisseminar Königswartha'); Sekretär der internat. CFK-Studienkommission 'Politik und Ökonomie'; 1968 Delegierter der EmK bei der Vernetzung der Methodistischen Kirche in Kuba; 1972 Mitglied der 'Mission on Six Continents' – Teams des Luth. Weltbundes; seit 1990 Vorsitzendes von Solidaritätsdienst International e.V.; seit 1996 Stellvert. Vorsitzender des Christl. Sozialwerks Lazarus e.V. (Obdachlosen-Initiative unter Mitwirkung der EmK).

nahme von Dietrich Bonhoeffers Ruf nach einem christlichen Friedenskonzil – Überlegungen anstellten, die ein Jahr später zur Gründung der Christlichen Friedenskonferenz führten.

Der eigentliche Initiator der Bewegung, der schon 1959 verstorbene Bohuslav Pospisil (damals Sekretär des Ökumenischen Rates in der Tschechoslowakei) und Prof. J. L. Hromádka, der die CFK inhaltlich prägte, unterhielten gute Beziehungen zur DDR-CDU und zur 'Neuen Zeit'. Bei Besuchen in Berlin informierte Pospisil über jene Überlegungen. So kam es, daß die 'Neue Zeit' 1958 auf der Gründungskonferenz vertreten war und für eine Tageszeitung ungewöhnlich ausführlich darüber berichtete. Seit der zweiten Konferenz, die schon im April 1959 in Prag stattfand, arbeitete ich in der CFK mit. Ich fand hier einen Kreis von Brüdern und Schwestern, mit denen mich die Überzeugung verband, daß die Nachfolge Jesu gesellschaftliches Engagement für Frieden und Gerechtigkeit einschließe. Inzwischen sah ich auch die DDR-Entwicklung positiver, wozu nicht zuletzt die ganz im Zeichen der Restauration stehende Politik der Bundesrepublik beitrug. Demgegenüber schien mir das Mitwirken am Versuch eines gesellschaftlichen Umbaus und Neuanfangs, wie er in der DDR unternommen wurde, auch für Christen angemessener. Darin sah ich mich bestärkt durch das „Darmstädter Wort des Reichsbruderrats der Bekennenden Kirche zum politischen Weg unseres Volkes“, zu dessen zehnten Jahrestag ich im Sommer 1957 meinen ersten Leitartikel für die 'Neue Zeit' schrieb.

Nach der I. Allchristlichen Friedensversammlung 1961 in Prag schlossen sich die Freunde der CFK in der DDR zu einer CFK-Regionalkonferenz zusammen und wählten als Leitungsgremium einen Regionalausschuß sowie den Greifswalder Neutestamentler Werner Schmauch zu dessen Vorsitzenden und mich zum Sekretär, was ich bis 1991 blieb.

Die Methodistenkirche in der DDR nahm mein Engagement in der CFK zur Kenntnis. Ich wurde mit beratender Stimme zur Mitarbeit in ihren Ausschuß für den Weltfrieden eingeladen. Auf den jährlichen Konferenzen wurde ich regelmäßig durch Bischof Dr. Wunderlich offiziell begrüßt und gebeten, die Konferenz über CFK-Aktivitäten zu informieren. Einige Pastoren und Laien schlossen sich der CFK an. Auf den großen Konferenzen in Prag ließ sich die Kirche offiziell vertreten. An der III. Allchristlichen Friedensversammlung im Sommer 1968 nahmen die methodistischen Bischöfe des Genfer und des deutschen Sprengels, Dr. Sigg und Dr. Wunderlich, teil. Im ganzen aber blieb das Verhältnis der Kirche zur CFK distanziert.

Das hing mit der besonderen DDR-Situation zusammen. Während in den anderen Ostblockstaaten alle nichtkatholischen Kirchen unter dem Druck ihrer Regierungen korporativ Mitglied der CFK wurden, war das in der DDR nicht der Fall, wie ja überhaupt die DDR-Kirchen einen ungleich größeren Freiraum hatten als ihre Schwesterkirchen, die ihnen die Möglichkeiten der Jugendarbeit, der

Publizistik, der religiösen Unterweisung, der karitativen Arbeit, der Kirchenmusik und vor allem der eigenständigen Personalentscheidungen neideten. (In der Tschechoslowakei beispielsweise wurden die Pfarrer vom Staat bezahlt; sie brauchten zur Ausübung ihres Dienstes die Erlaubnis der staatlichen Behörden). Dieser Freiraum kam auch der CFK in der DDR zugute, die im gewissen Sinne zwischen Staat und Kirche stand und die durch die Mitarbeit einzelner kirchenleitender Persönlichkeiten Gewicht erhielt. Um nur einen Aspekt dieses Spielraumes zu erwähnen: Der CFK-Regionalausschuß unterstützte beispielsweise nicht die immer wieder ausgesprochene Aufforderung des Staatssekretärs für Kirchen-Anfragen an die Kirchen, der CFK beizutreten. Er vertrat vielmehr die Auffassung, christliches Friedensengagement habe eine persönliche Entscheidung zur Voraussetzung und könne nicht durch eine Körperschaft, wie sie die Kirche sei, praktiziert werden.

Der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei war für uns alle ein Schock. Ich erlebte diesen 21. August 1968 hautnah. Zusammen mit meiner Frau war ich zum Urlaub im Heim der Böhmisches Brüderkirche in Janske Lazne im Riesengebirge. Am Vortag hatten wir ein langes Gespräch mit Hromádka, der ganz in der Nähe sein Ferienhäuschen hatte. Er gab eine positive Einschätzung von Gustav Husak, dessen Name neu aufgetaucht war, und berichtete, daß die von ihm begrüßte Entwicklung in seinem Land in der Kirche den konservativen Kräften Auftrieb gab, so daß er sich mehr und mehr an den Rand gedrängt fühle. Vor allem verband mich mit Generalsekretär J.N. Ondra eine enge persönliche Freundschaft, an der ich auch nach seinem erzwungenen Ausscheiden aus der CFK festhielt, was mir in der DDR manche Kritik eintrug. Daß ich dann trotz aller Trauer und Belastung doch weiter in der CFK mitmachte, hatte für mich folgende Gründe:

1. Die gewaltsame Beendigung der – wie ich heute meine – letzten Chance zur Erneuerung des Realsozialismus führte erstaunlicherweise nicht zur Verschärfung des Kalten Krieges, sondern zur Entspannung und friedlicheren Koexistenz vor allem im Zeichen Europäischer Sicherheit, wodurch sich neue Möglichkeiten der Friedensarbeit eröffneten.

2. Auch die weltpolitische Entwicklung schien zu bestätigen, daß wir uns trotz allem auf dem richtigen Weg befänden. Der Sozialismus schien weltweit an Boden zu gewinnen: in Vietnam, in den befreiten portugiesischen Kolonien Angola und Mosambik, in Chile, Nicaragua. In der UNO traten die Staaten der Dritten Welt für eine Neue Internationale Wirtschaftsordnung ein.

Mein Engagement für den Sozialismus gründete ohnehin nicht darin, daß ich den DDR-Sozialismus für attraktiv und vorbildlich hielt, sondern in der Überzeugung, daß die gravierenden Probleme der Dritten Welt nicht vom Kapitalismus gelöst werden könnten. Diese Überzeugung hatte ich in der Zusammenarbeit mit Christen aus den Entwicklungsländern innerhalb und außerhalb der CFK

gewonnen. Ich war viele Jahre Sekretär der internationalen CFK-Studiengruppe 'Politik und Ökonomie'.

3. Daß die tiefe Krise, in die die CFK 1968 geraten war, überwunden werden konnte, ist vor allem dem konstruktiven Verlauf der IV. Allchristlichen Friedenskonferenz zu danken, die schon für 1971 nach Prag einberufen wurde. Es waren vor allem die Teilnehmer der Dritten Welt, die den Vorgängen in Europa distanziert gegenüberstanden und auf der Weiterexistenz der CFK bestanden. Für sie – so sagten die meisten – sei es wichtig, nicht nur in der damals noch stärker westlich orientierten Genfer Ökumene mitzuarbeiten, sondern auch Erfahrungen in einer ökumenischen Bewegung zu machen, die nach Stil und Inhalt stärker vom Osten beeinflusst sei.

Gewiß, zahlreiche Mitstreiter aus Westeuropa und Nordamerika verließen die Bewegung, was schmerzlich war, aber es kamen aus diesen Regionen neue hinzu. Um nur ein Beispiel zu nennen: der methodistische Pastor Dr. Carl Soule aus den USA. Er war Exekutivsekretär des Methodistischen Büros bei der UNO. Schon 1965 kam er erstmals mit einer Studiengruppe seiner Kirche in die DDR und andere Ostblockstaaten. Ich hatte für die Gruppe das Besuchsprogramm erstellt – was ich in den Folgejahren noch fünf oder sechs mal tun mußte. Dr. Soul engagierte sich nach 1968 stark in der CFK und wurde in leitende Position gewählt.

4. In der DDR begannen wir in den siebziger Jahren, den erwähnten Spielraum nutzend und das nicht zur Freude der staatlichen Behörden, eine Basisarbeit aufzubauen. Einzelne Kirchgemeinden wurden korporativ Mitglied der CFK. Andere Gruppen, in denen die Mehrheit natürlich Laien waren, bildeten sich. Begegnungen mit ähnlichen Gruppen in der Bundesrepublik und den Niederlanden wurden organisiert. Auf Basisseminaren, an denen oft über 200 Menschen teilnahmen, wurde damit begonnen, einen 'Friedenskatechismus' (eine Idee Bonhoeffers) zu entwerfen. Diese Basisarbeit veränderte das Profil der CFK in der DDR. Sie wurde später Teil jener kirchlichen Aktivitäten, die durch den konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ausgelöst wurden.

Wie sehe ich heute das Wirken dieser Bewegung?

1. Die CFK hätte nicht gegen den Willen der Regierung in Prag, Moskau, Ost-Berlin u.a. entstehen können. Die Initiative ging eindeutig von tschechoslowakischen Theologen aus, die Machtausübenden aber sahen darin eine Möglichkeit, stärkeren Einfluß auf die Kirchen des Westens und vor allem internationale kirchliche Gremien wie den Ökumenischen Rat in Genf zu gewinnen und auf diese Weise für ihre Ziele und Vorstellungen zu werben. Alfred Kocab hat in seinem Aufsatz 'Der umstrittene Zeuge J.L. Hromadka' die CFK als „ein Kind des Kompromisses zwischen einer Gruppe von Christen und dem kommunistischen Establishment“ beschrieben. Das stimmt. Sie war aber zu keiner Zeit ein

bloßes Instrument kommunistischer Politik. Einmal gegründet, gewann sie eine Eigendynamik – und das umso mehr, als sie sich sehr schnell zu einer weltweiten Bewegung entwickelte. 1958 waren es 38 Theologen und Kirchenmänner aus acht Staaten Europas, die sich in Prag trafen. Nur drei Jahre später kamen mehr als 600 Teilnehmer aus allen Denominationen und allen Kontinenten zur I. Allchristlichen Friedensversammlung. Dieser rasche Wachstum zeigt deutlicher als alles andere, daß die CFK ein Thema aufgenommen hatte, das Christen in aller Welt als wesentlich für Zeugnis und Dienst betrachteten.

Mitarbeiter der CFK aus Tschechien und Deutschland, Polen, Ungarn, Rußland und Großbritannien, den Niederlanden und den USA haben seit 1992 in fünf Geschichtswerkstätten versucht, die Geschichte dieser Bewegung kritisch aufzuarbeiten. Die Ergebnisse sind in zwei Publikationen des Verlags Haag & Herchen, Frankfurt/Main, veröffentlicht; alle herausgegeben von Reinhard Scheerer. Dabei analysierten sie auch die jetzt zugänglichen Protokolle der regelmäßigen Sitzungen von Vertretern der Staatskirchenämter der Ostblockstaaten, auf deren Tagesordnung neben Ökumenischem Rat und Vatikan immer auch die CFK stand. Die Protokolle weisen aus, daß die marxistischen Kirchenpolitiker im Laufe der Jahre dreimal ernsthaft die Frage diskutierten, ob man nicht die Tätigkeit der CFK beenden solle, weil sie stark von „politischen Unklarheiten“ beherrscht und zu sehr zu einer „theologischen Bewegung“ werde und also insgesamt zu wenig den Erwartungen entsprach, die die Regierungen an sie knüpften.

2. Finanziert wurde die Arbeit der CFK durch Beiträge der Mitgliedskirchen, durch staatliche Zuschüsse und Spenden von Gruppen oder Kirchen auch aus westlichen Ländern. Auch um seine gewisse Eigenständigkeit zu sichern, finanzierte der DDR-Regionalausschuß die Arbeit im eigenen Lande (Tagungen, Empfang von Gästen, Versand eines Rundbriefes u.a.) selbst: durch Beiträge der Mitarbeiter, Kollekten und Spenden. Die Leitung der Evangelisch-methodistischen Kirche beispielsweise überwies hin und wieder einige hundert Mark, und die evangelischen Landeskirchen stellten für internationale Treffen Tagungsmöglichkeiten kostengünstig oder unentgeltlich zur Verfügung. Für internationale Aktivitäten (Reisen zu Sitzungen der Leitungsgremien, Studientagungen und Konferenzen) erhielt der Internationale Sekretär (d.h. das DDR-Mitglied im Internationalen Sekretariat der CFK) jährlich eine bestimmte Summe vom Staatssekretariat für Kirchenfragen, die über ein besonderes Konto abgerechnet wurde.

Im Prinzip hatte ich gegen diese Form staatlicher Unterstützung keine Bedenken. Nicht nur weil der Staat dies mit dem Hinweis auf die ca. dreizehn Millionen Mark begründete, die der Kirchenbund und die Katholische Kirche jährlich an Staatszuschüssen erhielten und aus denen das CFK-Geld „abgezweigt“ sei, sondern vor allem weil ich mich weithin in Übereinstimmung fühlte mit der Entspannungs- und Abrüstungspolitik der Regierung.

Von Anfang an ging es der CFK um den internationalen Frieden: um friedliche Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, um Anerkennung bestehender Grenzen, um Atomteststops und überhaupt den Stop des Wettrüstens. Die innenpolitische Problematik (Pazifismus, Kriegsdienstverweigerung, Militarisierung der Gesellschaft usw.) suchte sie aus ihren Erörterungen auszuklammern, was ihr zunehmend weniger gelang und was ihre Glaubwürdigkeit beeinträchtigte.

3. Weil die CFK eng mit der Politik des Ostblocks verbunden war, führte dessen Zusammenbruch zu deren tiefster Krise – und unter vielen ihrer Mitarbeiter zur kritischen Analyse ihres über dreißigjährigen Wirkens. Dabei ist manches an Fehlentscheidungen und falschen Bindungen offenbar geworden. Manchmal haben wir geschwiegen, wo wir hätten reden sollen, oft aus Unkenntnis, oft aber auch, weil uns der Mut fehlte, Erkanntes öffentlich auszusprechen.

Wenn ich trotzdem mit Bewegung und Dankbarkeit an meine Mitarbeit in dieser Bewegung zurückdenke, dann vor allem wegen der weltweiten geschwisterlichen Gemeinschaft, in der ich mich bewegen konnte und die sich in manchem bis heute durchgehalten hat. Aber auch im Blick auf Einsichten, die uns im ökumenischen Gedankenaustausch geschenkt wurden und deren Tragweite oft erst heute begreifbar wird. Als CFK in der DDR haben wir Gorbatschows Neues Denken voll aufgenommen und in zugegebenermaßen vorsichtiger Kritik an der DDR-Wirklichkeit praktiziert. Wir erkannten, daß die DDR-Wirtschaft, wenn auch nicht vom Profitmotiv bewegt, so doch mit ihrer Orientierung auf Wachstum und Produktionssteigerung ohne Rücksicht auf die ökologischen Folgen im Grunde demselben industriell-technologischen Zivilisationsmodell verpflichtet war wie der Kapitalismus, jenem Modell also, dessen Veränderung wir im Namen der Bewahrung der Schöpfung forderten.

Es ist meine Überzeugung, daß die CFK trotz ihrer Schwachheit und ihrer Fehler einen bescheidenen Beitrag dazu geleistet hat, daß der Kalte Krieg in der Zeit der Ost-West-Konfrontation und der atomaren Bedrohung nicht in einen heißen umschlug.

Kurzfassung meiner Gesprächsbeiträge

von Carl-Jürgen Kaltenborn⁵¹

Allem voraus war es eine intensive Beschäftigung mit Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers, die mich bereit machte, nach meinem Beitrag für eine friedlichere und gerechtere Welt zu fragen. Hans Joachim Iwand (als einer der Gründungsväter der Christlichen Friedenskonferenz (CVK)) und Karl Barth sind die beiden anderen Denker, die mich in meinem theologischen Weg wesentlich bestimmt haben. Der so geprägte theologische Aufbruch öffnete mich für politische Impulse, die mich während des Vietnamkrieges neu auf die Welt blicken lehrten. In die gleiche Denkrichtung zwang mich die Auseinandersetzung mit anderen anticolonialen Bewegungen, vorrangig aus Lateinamerika. Vor diesem Hintergrund wurde der junge baptistische Theologe bereit, sich auch vorbehaltlos mit dem Marxismus auseinanderzusetzen. Dies führte u.a. zu der Einsicht in den qualitativen Unterschied von Glauben als Geschenk durch den Heiligen Geist und Weltanschauung als eigenverantwortlich erworbenes Werkzeug zur Orientierung in und Mitgestaltung an gesellschaftlichen Prozessen. Daraus wuchs die Einsicht, daß die Marx'sche Religionskritik („Opium des Volkes“!) nicht das Evangelium tangiert, sondern dessen kirchliche Karikaturen. Derartige Erkenntnisse machten frei zur Kooperation mit allen, denen es um Frieden mit Gerechtigkeit geht, also um eine „bewohnbare Erde aller“, unbeschadet ihrer anderen Glaubens- oder Unglaubenshaltung. Dabei zeigten sich viele Gemeinsamkeiten mit nicht-opportunistischen Marxisten.

Aus globaler Betrachtung der Weltprozesse und der Kenntnisnahme von brutaler Unterdrückung neuer Gesellschaftsmodelle (wie während der 'Schweinebucht'-Invasion gegen Cuba Fidel Castros) erwuchs die Akzeptanz des militärischen Eingriffs von Verbänden des 'Warschauer Vertrages' in den sog. 'Prager Frühling', um den antisozialistischen 'Roll Back' keine Chance zu bieten. Man mußte zu dieser Zeit nur F.J. Strauß' 'Alternativen zur Teilung' lesen, um zu erfahren, auf welche Ziele ein solches 'Roll Back' gerichtet war: restlose Beseitigung der kapitalistischen Alternative in Form souveräner sozialistischer Staaten.

51 Prof. Dr. Carl-Jürgen Kaltenborn (*1936 in Wernigerode/Harz): 1954-1956 Steinmetzlehre; 1956-1959 Studium am Seminar des BEFG/Hamburg; 1959-'64 Fortsetzung des Theologiestudiums an der Humboldt-Universität/Berlin; 1964 Diplom-Examen; Assistent in Systematischer Theologie; 1969 Promotion (Diss.: Adolf von Harnack als Lehrer Dietrich Bonhoeffers); 1970 Mitarbeit in CFK – theol. Fachberatung gemeindlicher Basisgruppen; 1972-1974 im intern. Stab der CFK/Prag; 1973 Facultas docendi; 1976 Dr. sc. theol. mit dem Thema 'Plädoyer für die nützliche Gewalt' (Untersuchung zur ökumenischen Gewaltdebatte); seit 1979 Dozent/ ab 1983 Ordinarius für 'Ökumenik' (Schwerp. 'Befreiungstheologie'); 1984-1989 Internat. Sekretär der CFK und Leiter des Berliner Büros; zwischen 1978 und 1989 auf Einladung Ökumenischer Räte versch. Aufenthalte in Lateinamerika und Afrika; 1993 von der Humboldt-Universität gekündigt.

Vor dem Erfahrungshorizont meines Engagements für Basisgemeinden im Rahmen der CVK (denen ich mich hauptsächlich verschrieben sah und sehe) stellt sich der Gemeinde Jesu Christi im Blick auf unsere Mitwirkung an der Bewältigung gegenwärtiger Weltprobleme vorrangig die Frage nach ihrer Fähigkeit exorzistisch wirksam zu werden: Dämonen austreibung im Sinne von Mk. 5 („Beim-Namen-Nennen“ der von Eph. 6, 12 gemeinten „Mächte“ und „Gewalten“, der „Weltherrscher dieser Finsternis“).

In diesem Zusammenhang hat eine von Bert Brecht in der 'Dreigroschenoper' aufgeworfene Frage nichts an Aktualität eingebüßt: „Was ist der Einbruch in eine Bank gegen die Gründe der Bank?“

Die Freien evangelischen Gemeinden und die CFK

von Waldemar Brenner (BFeG)⁵²

Im freikirchlichen Raum wurde von der CFK kaum Notiz genommen. Eine Ausnahme machte die Evangelisch-methodistische Kirche, von deren Bischof Dr. Friedrich Wunderlich (1896-1990) Karl Heinz Voigt schreibt:

„Für den Bischof der deutschen Methodisten war die Arbeit der Prager Friedenskonferenz wichtig. Er unterstützte sie durch Mitarbeit und durch finanzielle Zuwendungen. Durch Schlagworte wie 'Linksprotestanten' ließ er sich nicht abhalten. Es ging ihm um den Friedensauftrag des Evangeliums, darum blieb ihm keine andere Wahl“⁵³.

Über Jahre hinweg berichtete der 'Gärtner'⁵⁴ ausführlich von der CFK. Diese Berichte trugen zur freikirchlichen Meinungsbildung bei, da der 'Gärtner' nicht nur Leser im Bund Freier evangelischer Gemeinden (BFeG) hatte. Aus einer Dokumentation⁵⁵ über diese Berichterstattung, die ergänzt wird durch drei Interviews mit sachkundigen Brüdern aus Tschechien, der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik⁵⁶, wird deutlich, daß zwei Abschnitte der CFK zu unterscheiden sind: die Zeit vor und nach dem Einmarsch der Warschauer Paktmächte 1968 in die Tschechoslowakei.

⁵² Waldemar Brenner (geb. 8.7.1918): 1937 Abitur, 1938-1939 Ausbildung als Schriftleiter beim Verbo (Verband oberschwäbischer Zeitungsverleger), 1940 Zulassung als Schriftleiter, Soldat bis 1945, 1946-1952 Geschäftsführer im Christlichen Sängerbund, 1952-1982 Schriftleiter und Lektor im Bundes-Verlag in Witten, 1962-1978 Redakteur des 'Gärtners' (Zeitschrift des BFeG). Brenner hat sich theoretisch mit der CFK beschäftigt, 1961 bis 1971 kontinuierlich über die CFK und die ACFV berichtet, selber allerdings nie an einer Konferenz teilgenommen. Die von ihm verfaßten Artikel hat Brenner zusammengestellt und ausgewertet. Sie werden voraussichtlich im Bundesverlag des BFeG erscheinen.

⁵³ Karl Heinz Voigt, Friedrich Wunderlich – ein Brückenbauer Gottes. Stuttgart 1982, S. 204.

⁵⁴ Sonntagsblatt für Gemeinde und Haus, Zeitschrift Freier evangelischer Gemeinden (heute: 'Christsein Heute', Zeitschrift für Gemeinde und Familie), Bundes-Verlag, Witten.

⁵⁵ Waldemar Brenner, Freie evangelische Gemeinden und die CFK. (Manuskript).

⁵⁶ Interviews von Waldemar Brenner; Bandaufnahmen und von den Interviewten genehmigte Abschriften im Besitz Brenners.

Hromádka und die Freien evangelischen Gemeinden

In den Freien evangelischen Gemeinden war Hromádka persönlich sehr geschätzt. Jan Urban, Brünn⁵⁷ und Karel Taschner, Prag⁵⁸ haben beide bei Prof. Hromádka studiert. Jan Urban äußerte sich über Prof. Dr. J.L. Hromádka:

„Er war ein weltanerkannter Theologe und ein demütiger Bruder in Christus. Es gab keinen Zweifel über die Integrität seiner Persönlichkeit. Hromádka war im BFeG hochgeschätzt und geliebt. Seine Theologie war für uns biblisch – nicht liberal –, obwohl ich nicht erklären könnte, daß er ein evangelikaler Theologe war. Andererseits hat er uns Theologiestudenten von seiner persönlichen Bekehrung, die in einer Versammlung der Heilsarmee stattfand, ein klares Zeugnis abgelegt und empfohlen, dasselbe zu tun“.

Karel Taschner ergänzt dazu: „Mir ist in Erinnerung, daß Prof. Hromádka der einzige Lehrer war, der vor der Vorlesung mit uns gebetet hat. Ich würde sagen, er war mir ein achtenswerter Bruder im Herrn“. Ähnlich wie von den Brüdern aus der Tschechoslowakei wurde Prof. Hromádka auch in den FeG der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik als Persönlichkeit geschätzt. Das bedeutete jedoch keineswegs, daß dem Weg, den Prof. Hromádka ging, bedenkenlos zugestimmt wurde.

Im 'Gärtner' erschien ein persönliches Wort von Prof. Hromádka zu seiner Haltung zum Kommunismus⁵⁹, in dem es u.a. heißt:

„Wir leben in einer Zeit des Gerichtes, so hat man es genannt. Aber die Kirche Jesu Christi wird nicht untergehen. Gegründet auf das prophetische und apostolische Wort wird sie ihre Mission vollenden. Es ist eine Zeit der Krise und der schweren Gefahren, für mich wie für Sie. Aber diese Gefahr beruht nicht im Kommunismus oder im russischen Machtstreben. Es ist Unsinn, das zu sagen. Die einzige Gefahr für die Kirche ist der eigene Ungehorsam [...] Die Kirche Jesu Christi ist nicht für die Bequemlichkeit da, nicht für das leichte Leben, sondern für die Zeit der Krise und des Gerichtes. Wir leben in solchen Zeiten, und sind glücklich, in ihnen zu leben. Helfen Sie durch Ihre Gebete, daß wir treu bleiben“.

Nach dem Tod von Prof. Hromádka wird in einem Nachruf⁶⁰ das Leben von Prof. Hromádka ausführlich dargestellt. Der Artikel endet mit der Feststellung, daß Hromádka nach dem Einmarsch der Warschauer Paktmächte 1968 von bitterer Enttäuschung geleitet dem sowjetischen Botschafter schrieb, Moskau zerstöre durch seine Politik die Liebe der Tschechen und Slowaken zu Sowjetrußland. Er bekam keine Antwort. Darüber hinaus gab Hromádka den ihm 1957 verliehenen Lenin-Friedenspreis zurück. Hromádka und sein Generalsekretär Ondra bestan-

57 Präses des BFeG in der Tschechoslowakei von 1973-1991 (Er hat bei Prof. Hromádka studiert).

58 Generalsekretär des BFeG in Tschechien (Er hat bei Prof. Hromádka studiert).

59 'Gärtner' Nr. 49/1951, S. 732.

60 'Gärtner' Nr. 2/1970, S. 15.

den von da an in der Christlichen Friedenskonferenz darauf, daß zu den Friedensfragen auch die Besetzung der Tschechoslowakei gehöre. Den Kräften, die der Moskauer Außenpolitik durch dick und dünn folgten – voran der russische Metropolit Nikodim und der Frankfurter Pfarrer Mochalski –, war das der Anlaß, Hromádka's Rücktritt zu erzwingen. Diese notvollen Erfahrungen dürften mit dazu beigetragen haben, daß Prof. Hromádka so plötzlich gestorben ist.

Im BFeG in der Tschechoslowakei wurde Hromádka sehr geschätzt. Karel Taschner stellte fest:

„1949 wurde von den Kommunisten ein Gesetz erlassen, nach dem nur die Kirchen bestehen konnten, welche die Gesetze anerkannt haben. Man ließ den Kirchen das Recht der freien Versammlung, aber sie wurden genauestens überwacht. Alle Pastoren wurden vom Staat bezahlt und von ihm in die Gemeinden geschickt. Die finanzielle Verwaltung der Gemeinden stand unter der Kontrolle des Staates [...] Manche Pastoren wurden inhaftiert und mußten viele Jahre im Gefängnis verbringen. Unter ihnen waren auch Pastoren aus unserem Bund. Prof. Hromádka wußte sehr wohl, was geschah, doch er war überzeugt, daß der Kommunismus nicht nur eine Episode sein würde, sondern lange andauern werde. Prof. Hromádka war kein Taktiker, sondern überzeugt, daß der Kommunismus zukunftsweisend sein würde und damit ein neuer Abschnitt des Zusammenlebens der Menschen beginne. Er hat vor 1968 eine zweifache Rolle gespielt. Auf der einen Seite versuchte er, den Christen klar zu machen, daß sie auch in der neuen politischen Situation für sich einen Weg finden sollten. Das war wichtig und das war gut, daß er dafür seine Stimme erhob. Auf der anderen Seite hat er den Christen geholfen, wenn sie in Schwierigkeiten gerieten“.

Die CFK vor und nach 1968

Mit dem Ziel, einen Beitrag zum Abbau des Kalten Krieges zu leisten und Friedensstrategien zu erarbeiten, gründete Prof. Hromádka 1959 die 'Christliche Friedenskonferenz' (CFK). Der 'Gärtner' hat darüber nicht berichtet. Die CFK wurde erstmals 1961 in Verbindung mit der ersten Allchristlichen Friedensversammlung erwähnt⁶¹. Auch von der zweiten⁶² und dritten⁶³ Allchristlichen Friedenskonferenz wurde ausführlich berichtet. Die entscheidende Wende in der CFK⁶⁴ trat nach dem Einmarsch der Warschauer Paktmächte in die Tschechoslowakei ein. Anschließend kam es zu einer Krise in der CFK, in deren Folge der Generalsekretär Hromádka's⁶⁵ sein Amt abgeben mußte und Prof. Hromádka die Präsidentschaft der CFK niederlegte⁶⁶. In der CFK wurde eine Säuberung

61 'Der Prager Friede', 'Gärtner' 29/1961, S. 573.

62 'Gärtner' 29/1964, S. 574 und 31/1964, S. 615.

63 'Gärtner' 16/1968, S. 314.

64 'Gärtner' 35/1968, S. 692.

65 Prof. Jaroslav N. Ondra, Prag.

66 'Gärtner' 50/1969, S. 992.

durchgeführt⁶⁷ und die Leitungsstellen von moskautreuen Mitarbeitern übernommen. Westliche Leitungsausschüsse stellten ihre Mitarbeit ein⁶⁸. Der westdeutsche Zweig der CFK spaltete sich und löste sich zum Teil auf⁶⁹. Der Kirchenpräsident von Hessen und Nassau, D. Martin Niemöller, stellte sein Mitarbeit ein. Vom 29.9.-1.10.1971 tagte in Prag die vierte Allchristliche Friedenskonferenz, die damit endete, daß der russische Metropolit Nikodim zum Präsidenten der CFK gewählt wurde⁷⁰. Nach all diesen Vorgängen erschien die CFK dem 'Gärtner'-Schriftleitung nicht mehr berichtenswert, denn sie wurde in den folgenden 'Gärtner'-Jahrgängen nicht mehr erwähnt.

Die Freien evangelischen Gemeinden und die CFK

Das Folgende gründet auf einem Interview mit Karel Taschner, einem Briefwechsel mit ThDr. Jan Urban; auf einem Interview mit Gerhard Große, Radeberg⁷¹, das durch einen Schriftwechsel mit Johannes Schmidt, Solingen⁷², ergänzt wurde und auf einem Interview mit Karl Heinz Knöppel, Siegen⁷³ und einem Briefwechsel mit Heinz-Adolf Ritter, Hohenaspe⁷⁴.

Die Gemeinden in der Tschechoslowakei:

Karel Taschner berichtet: „Nach der Wende 1968 mußten alle Kirchen der CFK beitreten, auch unser Bund. Wir konnte uns dem nicht entziehen. Nach der Wende im Jahr 1989 war eine unserer ersten Handlungen, daß wir unseren Austritt aus der CFK erklärten“. Dies wird von Jan Urban nachdrücklich bestätigt, der an der Abfassung dieser Austrittserklärung persönlich beteiligt war. Karel Taschner ergänzt:

„Wir waren eine der ersten, die ganz offen sich von der CFK getrennt haben. Unserem Beispiel sind dann auch andere gefolgt. Die klare Entscheidung der Kirchen und Gemeindebünde haben bewirkt, daß in Prag heute nur noch eine Regionalgruppe der CFK besteht. Die Leitung der CFK wurde wohl von Leuten aus dem Westen übernommen“.

Zusammenfassend stellt Jan Urban fest:

„Der BFeG in der CSSR hat mit der CFK nur Kontakt gehabt, soweit dies unumgänglich war. Aktiv haben sie sich nie an dieser Arbeit beteiligt. Im Internationalen Bund Freier evangelischer Gemeinden wurde – soweit ich mich erinnern kann – die

67 'Gärtner' 43/1970, S. 852.

68 'Gärtner' 12/1970, S. 232.

69 'Gärtner' 27/1972, S. 532.

70 'Gärtner' 43/1971, S. 854.

71 Rechnungsführer und langjähriges Mitglied, der Bundesleitung des BFeG in der DDR, von Beruf Optikermeister in Radeberg bei Dresden.

72 Pastor und langjähriger Präses des BFeG in der DDR.

73 Pastor, von 1965-1973 Bundespfleger und von 1973-1991 Präses des BFeG.

74 Jurist und von 1952-1987 Bundesgeschäftsführer des BFeG.

Existenz der CFK nie näher theologisch bewertet. Es wurde nur einige Male am Rande der Verhandlungen von den Vertretern der CSSR und der DDR über die Tätigkeit der CFK informiert. Unmittelbaren Kontakt mit der CFK hatten zeitweilig der Schwedische und der Holländische Bund. Die Teilnahme der Vertreter dieser Bünde an den Allchristlichen Friedenskonferenzen in Prag wurden meistens für nähere Kontakte mit den Gemeinden des BFeG in der Tschechoslowakei genutzt“.

Die Gemeinden in der ehemaligen DDR

Der Freiraum zum Gestalten des Lebens war in der DDR größer als in der Tschechoslowakei. Die Gemeinden konnten beispielsweise ihre Pastoren selber berufen und mußten sie nicht vom Staat bezahlen lassen. Eine unmittelbare Verbindung des BFeG zur CFK hat zu keinem Zeitpunkt bestanden. Johannes Schmidt wurde zwar wiederholt von Seiten des BFeG in der Tschechoslowakei gebeten, persönlich oder als BFeG der DDR korporativ Mitglied der CFK zu werden, was aber stets abgelehnt wurde, vor allem nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Warschauer-Pakt-Mächte. Johannes Schmidt hatte den Eindruck, daß diese Bitten 'auftragsgemäß' vortragen werden mußten. Die CFK war nie Thema einer Bundeskonferenz. Sie könnte vielleicht einmal im Bericht der Bundesleitung an einem Bundestag kurz erwähnt worden sein. Weiter hat Johannes Schmidt erklärt:

„Die Mitarbeiterin im Büro des Staatssekretärs für Kirchenfragen, zuständig für die 'Kleineren Religionsgemeinschaften' – Freikirchen und andere –, Frau Janott, hat mich in mehreren Gesprächen auf unsere Beziehung zur CFK angesprochen. Sie hat mich aufgefordert, doch korporativ und persönlich der CFK beizutreten oder wenigstens an den Konferenzen teilzunehmen. Dies wurde von mir abgelehnt mit der Begründung, daß nach unserem biblischen und theologischen Gemeindeverständnis wir nicht in dieser Art Organisation Mitglied werden können. Dies wurde von ihr zwar nicht verstanden, hinderte sie aber nicht, mich wiederholt darauf anzusprechen. In unseren Bundesleitungssitzungen gab es keine Grundsatzgespräche über die CFK“.

1985 wurde Gerhard Große vom Präsidium der Vereinigung evangelischer Freikirchen (DDR) beauftragt, als Beobachter an einer Tagung der CFK in Prag teilzunehmen. Zusammenfassend meint Gerhard Große:

„Es ist mir klar, daß es nach 1968 eine Spaltung in der CFK gegeben hat. Sie war vorher wesentlich stärker westlich geprägt. Aber das hat sich geändert. Bei der Friedenskonferenz, an der ich teilgenommen habe, war klar zu erkennen, daß die Zielrichtung gegen den Westen, gegen Amerika ausgerichtet war und natürlich auch gegen die Bundesrepublik. Die Prager Friedenskonferenz hat nach meiner Ansicht eine zu starke rote Färbung gehabt“.

Johannes Schmidt ergänzt: „Unsere Gemeinden reagierten empfindlich, wenn die Ost-CDU etwas lautstark eine politische motivierte 'christliche' Konferenz förderte, der massive Moskauer politische Einfluß war zu 'riechen. Deshalb erreichte die CFK nicht die Gemeindeebene“.

Die Gemeinden in der Bundesrepublik

Karl Heinz Knöppel meint:

„Ich verstehe diese Leute, die sich in der CFK zusammengefunden haben. Sie hatten zuvor die Säkularisation der christlichen Hoffnung in der kirchlichen Theologie erlernt. Das biblische Hoffnungsgut setzt seine Hoffnung auf eine neue Welt, auf ein goldenes Zeitalter auf Erden, eine Welt der Gerechtigkeit und des Friedens, die durch den wiederkommenden Christus herbeigeführt wird [...]. Karl Marx als Atheist erwartete die heile Welt mit Gerechtigkeit und Frieden nicht von einem Gott, sondern vom Einsatz des Menschen, und damit ist sein Mühen zum Scheitern verurteilt. Dabei ist zu sehen: Leute wie Hromádka übernehmen die humanistischen Vorstellungen, die Zielperspektive, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden, aber sie übernehmen nicht den Atheismus“.

Heinz-Adolf Ritter vertritt die Auffassung:

„Die CFK als Sachfrage ist in evangelikalen Kreisen kaum ernsthaft diskutiert worden. Das hatte im allgemeinen seinen Grund darin: Die gesellschaftliche Mitverantwortung der Christen wurde kaum als politische Dimension unseres Glaubens verstanden. Das lag u.a. daran, daß die Christen in der Bundesrepublik weithin die Ereignisse in der Gesellschaft in den Kategorien von kommunistisch und antikommunistisch einstufen. Die CFK hatte ihren Sitz im 'Ostblock' und handelte entsprechend. Zu einem Kontakt zu einem solchen östlichen Propagandamittel gab es keinen Anlaß. Eine genauere Analyse der in der CFK handelnden Personen, ihrer Motive, Mittel und Ziele erübrigte sich deshalb von selbst“.

Diese Einstellung zur CFK – wenn sie überhaupt bekannt war –, hatten die meisten Mitglieder und Gemeinden des BFeG. Sie waren im Rückblick auf das Dritte Reich gebrannte Kinder, die das Feuer scheuten. Karl Heinz Knöppel gibt das so zum Ausdruck: „Ein 'Tausendjähriges Reich' aus der Hand der Menschen ist genug. Da brauchen wir kein zweites 'Tausendjähriges Reich' aus der Hand der Sozialisten“.

Die CFK und die Leitungsgremien im BFeG, in der ACK und der VEF

Zur Abrundung des Verhältnisses des BFeG zur CFK soll dargestellt werden, welche Bedeutung der CFK in den einzelnen Leitungsgremien zugemessen wurde:

Die Bundesleitung des BFeG: Heinz-Adolf Ritter erinnert sich aus seiner langjährigen Arbeit im BFeG nicht an ein einzige Mal, in dem die CFK auf der Tagesordnung der Bundesleitung gestanden hätte. Das gilt auch für den Bundesrat, für den Bundestag und die Bundeskonferenzen des BFeG. Dem stimmt Karl Heinz Knöppel uneingeschränkt zu.

Die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF):

„Von der VEF gab es“ – so sagt Karl Heinz Knöppel, der lange Zeit Mitglied des Präsidiums war –

„keine gemeinsame Stellungnahme zur CFK. Sie wurde von den einzelnen Freikirchen getrennt, eigenständig und auch unterschiedlich gesehen und beurteilt. Die Methodisten waren sehr positiv eingestellt, die Baptisten vertraten ein kräftiges 'Jein', weil sie damit unterschiedlichen Flügeln in den eigenen Reihen Rechnung tragen wollten. Wir standen in einer absoluten Beziehungslosigkeit zur CFK“.

H.-A. Ritter meint:

„Gelegentlich kam es während der Sitzungen des VEF-Präsidiums zur Nennung der CFK. Das hing damit zusammen, daß die EmK in ihrer geschichtlich überlieferten Offenheit auch für gesellschaftspolitische Fragen durch einzelne Gemeindemitglieder Verbindung zur CFK hatte. Die Frage jedoch, ob die VEF (West) etwa einen Beobachter zu einer Konferenz der CFK senden sollte, stand m.W. nicht zur Entscheidung an“.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK):

Zur ACK (West) bemerkt Heinz-Adolf Ritter: „Da gab es Mitgliedskirchen, die den Aktivitäten der CFK nahestanden, sie zum Teil mittrugen“. Wohl die Mehrzahl der Voll- und Gastmitglieder übten aber der CFK gegenüber entweder Zurückhaltung oder lehnte jede Verbindung zu ihr ab. Grundsätzlich wurde die Frage der CFK nicht zum Aufgabenbereich der ACK gerechnet. Sie war Sache der einzelnen Mitglieder und Gastmitglieder. Eine Stellungnahme der ACK (West) gab es deshalb nach Wissen von H.-A. Ritter nicht.

Was ist uns zu tun geboten?

Wir dürfen uns nicht in vermeintlichen Burgen verschanzen. Den Hirten auf dem Felde wurde bei Jesu Geburt von den Engeln verkündigt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“⁷⁵. Diese Botschaft der Engel spricht vom „Frieden auf Erden“. Wir sollen nicht nur Gottes Friedensreich sehnlich erwarten, sondern bereits hier in dieser Welt als durch das Evangelium friedensfähig gewordene Menschen versuchen, wann und wo immer es möglich ist, an diesem Frieden zwischen Menschen und Staaten mitzuwirken. Was der Herr daraus macht, das braucht nicht unsere Sorge zu sein. Eine solche Haltung würde uns auch tauglich machen, mit Atheisten zu sprechen. In einem Artikel in der „Gemeinde“ sagte Dr. Willi Grün⁷⁶:

„Die christliche Gemeinde ruft zunächst einmal den einzelnen Menschen zu Christus. Erst dann ergibt sich die Frage, ob es eine direkte Aufgabe der christlichen Gemeinde sein kann, das menschliche Elend zu beseitigen, sich politisch-ökonomisch zu betätigen und die Wissenschaft zu fördern. Hier einen Auftrag zu sehen, kann aus dem Christsein, dem Stand des Glaubens entwickelt werden, wie es ja auch allezeit ge-

⁷⁵ Lukas 2, 14 nach der Stuttgarter Erklärungsbibel 2. Auflage 1992.

⁷⁶ Pastor des Bundes Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden und Redaktionsleiter der 'Gemeinde', Oncken Verlag Kassel. Das genau Datum und die Nr. der 'Gemeinde' war leider nicht zu ermitteln.

schehen ist. Von einer Institution – beispielsweise der CFK – können wir das kaum erwarten. Die Gemeinde des Christus aber hat zu bezeugen, daß die Gottlosigkeit nicht die besondere Schuld einzelner Menschen, sondern eine Grundbefindlichkeit des Menschen überhaupt ist. Das Evangelium wendet sich immer an Gottlose. Es sagt ihnen, daß Gott sie nicht losgelassen hat“.

Wir sollten von und an Professor Hromádka lernen und gemeinsam dem Auftrag gehorsam sein, den Jesus Christus seinen Jüngern geboten hat.

Bemerkungen am Rande der CFK

von Alfred Kocáb⁷⁷

Ich wurde gebeten, mich zur Geschichte der CFK zu äußern. Ich hatte Bedenken, da ich kein Fachkenner bin, aber ein Zeuge dieser Zeit bin ich doch. Auch die CFK ist mir sehr oft ganz nahe an meinen Lebensweg gerückt. So wage ich denn, einige Bemerkungen am Rande dieser Bewegung zu machen. Hoffentlich fällt ein bescheidener Lichtstrahl auf ein Kapitel unserer gemeinsamen leidvollen Geschichte.

Die CFK ist untrennbar verbunden mit dem Namen meines Theologielehrers Prof. Dr. Josef Lukl Hromádka (1889-1969). Er wurde geboren am 8. Juni 1889 in Hodslavice im Nordosten Mährens/Osttschechei. Er war ein evangelischer Theologe liberal-theologischer Herkunft, rang sich durch zur biblischen Theologie, zugleich war er aber auch offen dem Katholizismus und der Orthodoxie gegenüber. Auch die Erweckungsbewegung beurteilte er positiv. Er nahm teil an der ökumenischen Jugendweltbewegung und engagierte sich im Kampf gegen die autoritären politischen Tendenzen in der europäischen Vorkriegspolitik (Nationalismus, Faschismus). In den Jahren 1939-47 lebte er in der Emigration in den USA und wurde Professor in Princeton. Im Jahre 1947 kehrte er zurück und nahm seine durch den Krieg unterbrochene Lehrtätigkeit an der evangelischen theologischen Fakultät wieder auf. Er versuchte, sich schnell in der neuen Situation zurechtzufinden, obwohl das nicht so einfach war, denn er war acht Jahre außer Landes gewesen. Auch die Landkarte hatte sich grundlegend geändert. Die Rote Armee stand an der Elbe, im Böhmerwald und in Ost-Österreich, ihr folgte auf den Füßen die Politik. Im Februar 1948 kam es zum kommunistischen Putsch. Präsident Beneš verabschiedete unter starkem Druck der Kommunisten und ihrer Gewerkschaften eine neue Regierung Gottwalds, in die nur solche

77 Alfred Kocáb (*28.6.1925 in Wien; Ev. Kirche der Böhmisches Brüder): aktiver Widerstand gegen den deutschen Nationalsozialismus z.Z. des Zweiten Weltkrieges; 1945 Umsiedlung in die CSR; 1946-1950 Studium der politischen Wissenschaften auf der Hochschule für politische und soziale Wissenschaften; 1950-1955 Theologie-Studium an der Evangelischen theologischen Comeniusfakultät in Prag; 1955-1974 Pfarrer in Zruc. S., Chodov bei Karlovy Vary und Mladá Boleslav; 1974 Berufsverbot wegen der Involvierung in den politischen Aufbruch des Prager Frühlings; bis 1987 Arbeiter/Heizer; seit 1977 Mitglied der Charta 77-Bewegung; 1989-1996 vollamtlicher Pfarrer in der Salvatorgemeinde in Prag; z.Z. Vorsitzender des Pastoralrates der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (zuständig für pastorale und disziplinarische Angelegenheiten).

Minister ernannt wurden, die bereit waren zur Kollaboration mit den Kommunisten. Die einzige Ausnahme war der Außenminister Jan Masaryk, ein enger Freund des Staatspräsidenten Ed. Benes, der aber kurz danach tödlich verunglückte – ob durch Selbstmord oder Mord ist zur Stunde noch nicht geklärt. J.L. Hromádka wurde Mitglied eines Aktionsausschusses, in dem auch der kommunistische Ministerpräsident Klement Gottwald saß. Dieser Ausschuß hatte nur zwei Aufgaben: dem kommunistischen Putsch den Schein der Legalität zu geben und den Beginn der Säuberung im Staatsapparat von allen 'antisozialistischen Elementen' in Bewegung zu setzen. Der Putsch stellte eine unblutige, antidemokratische Machtübernahme dar, mit dem Ziel, die Gesellschaft nach sowjetischem Modell gleichzuschalten.

Das 'Ja' Hromádkas stieß auf Unverständnis und Empörung in der Kirche zu Hause, aber auch in der Ökumene. Ich kann das gut verstehen.

Zu Gunsten Hromádkas soll jedoch gesagt werden, daß im Februar 1948 die weitere Entwicklung im Lande nicht klar abzusehen war, denn man sprach von einem tschechoslowakischen Modell des Sozialismus, und die Kommunisten waren Meister der Verschleierung ihrer wirklichen Ziele: Zwangskirchenpolitik, politische Schauprozesse, Abschaffung fast aller politischen Freiheiten, Zwangskollektivierung usw.

Nach Jahren, in denen die politischen Schauprozesse stattfanden und hunderte zu Tode verurteilt wurden, nach der Fesselung der Kirche in ein Netz der kommunistischen Kirchengesetze, nachdem tausende in die Konzentrationslager verschleppt wurden, nach der totalen Enteignung aller Betriebe, Geschäfte und Werkstätten, nach der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, nach den Aufständen in der DDR, den Enthüllungen des Staliregimes auf dem 20. Kongreß der kommunistischen Partei Sowjetrußlands, nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes durch das sowjetische Militär war meiner Ansicht nach klar, daß das System voll totalitär, verbreherrisch und nur eine Schachfigur ist auf dem Brett des sowjetischen Imperialismus. J.L. Hromádka hat leider kein grundsätzliches Wort der Kritik gesprochen. Das erste und letzte Wort J.L. Hromádkas war die energische Verurteilung des Einmarsches der Truppen von fünf Staaten des Warschauer Paktes im Jahre 1968. Das bedeutet nicht, daß er mit allem einverstanden war; er half auch vielen, die verfolgt wurden, aber das waren Einzelfälle, eine Systemkritik gab es bei ihm nicht. Er war der Überzeugung, daß der Sozialismus eine wirkliche Alternative zum kapitalistischen System sei, geschichtlich höher steht, und es nicht angebracht erscheint, dem neuen System, das geführt wurde, von unerfahrenen Menschen in der Politik und Wirtschaft durch Kritik, die besonders aus liberal-demokratischen Positionen geführt wurde, den Weg zur Konsolidierung des sozialistischen Systems zu erschweren. Er ermahnte die Kirche zur Buße in den eigenen Reihen, die stattzufinden hätte, und das besonders deshalb, weil die Kirche mitverantwortlich sei für Fehler der ver-

gangenen bürgerlichen Gesellschaft, mit der sie sich zu sehr identifiziert hatte. Er meinte, die Kirche solle zuerst von den tief verwurzelten Bindungen an die alte Gesellschaftsordnung frei werden und dann vielleicht [...]

J.L. Hromádka hat das kommunistische System aus Überzeugung akzeptiert, blieb aber evangelischer Theologe. Er war dem System hilfreich, entgegenkommend, erwartete aber eine diesbezügliche Offenheit für den gegenseitigen Dialog. Es war für ihn eine bittere Enttäuschung, daß die neuen Herren den Dialog energisch ablehnten. Das war kein gutes Zeichen für die Zukunft.

Hromádka gab aber nicht auf, denn er war ein Mann des Dialogs mit einem stark ausgeprägten ökumenischen Charakter. Nachdem der Dialog mit den Marxisten nicht stattfinden durfte, suchte er auf Umwegen diesen Dialog wenigstens teilweise wieder in Bewegung zu setzen. Das schien ihm auch wichtig deswegen, weil die Situation in Europa und auch weit über ihren Rahmen alles andere als zufriedenstellend war. Der Kalte Krieg hatte begonnen, der Eisernen Vorhang war gefallen und die Gefahr eines neuen Krieges schwebte in der Luft. Das und vieles andere fand seinen Widerhall in der ökumenischen Weltbewegung und führte zu großen Spannungen und Mißverständnissen, die noch vertieft wurden, nachdem die östlichen Staaten die Kommunikation zwischen Menschen und Institutionen von Ost nach West fast ausnahmslos verhinderten. Dazu kam die leidenschaftliche Diskussion und der Streit um die atomare Aufrüstung, die die Gemüter in manchen Kirchen, Gruppen und auch in der außerkirchlichen Öffentlichkeit sehr erregten. Im allgemeinen gesagt, die Friedensproblematik war ein Thema, das nicht nur die Gemüter bewegte, sondern in den Fragestellungen und Themenkreisen eng verbunden war mit den Interessen der Weltmächte. Da war der kommunistische Staat ansprechbar, und so gelang es, die Prager Friedenskonferenz zu gründen. Sie war ein Kind Hromádkas, aber hätte sich nicht entfalten können, wenn sie nicht Anklang und Mitarbeiter und Mitbegründer in Ost und West gefunden hätte. Sie war von Anfang an ein Kind des Kompromisses zwischen einer Gruppe von Christen und dem kommunistischen Establishment, wobei es den Christen mehr um das Gespräch und den Kontakt untereinander über die Grenzen des Eisernen Vorhangs hinweg ging und dem staatlich-kommunistischen Establishment um die Nutzung dieses Konferenzkanals für die Infiltrierung der Kirchen und besonders der kirchlichen Weltgremien durch das politische Gedankengut der imperialen sowjetischen Weltmacht. Der Preis, den die Prager Friedenskonferenz zu bezahlen hatte, bestand darin, daß gewisse Themen im Dialog ausgeklammert wurden, Themen, deren Besprechung und Bearbeitung in eine Kritik der östlichen Weltmachtpolitik münden könnte. In gleicher Weise wurden auch solche Christen aus dem Osten nicht akzeptiert, die Kritik gegen die eigene Gesellschaft übten.

Die Prager Friedenskonferenz hat sich auch positiv ausgewirkt. Sie hat mit ihrer Arbeit eine ökumenische Bresche geschlagen, und in vielen Kirchengeme-

meinden konnten wir Gäste aus dem Westen willkommen heißen und langsam auch von unten ein ökumenisches Netz weben, dessen Früchte wir auch heute noch genießen und weiter ausbauen. Der Gedanke der friedlichen Koexistenz wurde gefördert und ein Beitrag geleistet, daß der Kalte Krieg nicht in einen heißen ausartete. Auch das Problem Nord-Süd half, sie mehr ins Bewußtsein der Christen zu bekommen. Trotzdem gelang es ihr nicht, in den Reihen der Kirche – der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder – Anklang zu finden. Sie blieb auf Dauer ein Fremdling im eigenen Haus. Der Grund ist sehr einfach, die Tabuisierung der Nöte und Probleme im östlichen Machtbereich und die Auswahl der Mitarbeiter, die, mit Ausnahmen, passiv oder aktiv mit dem kommunistischen Establishment zusammenarbeiteten und auch mit gewissen Privilegien ausgestattet waren; sie konnten zum Beispiel ins westliche Ausland reisen, nahmen an verschiedenen Konferenzen teil und waren auch Kandidaten für Posten in internationalen christlichen Gremien. So konnte es geschehen, daß Informationen und Pläne durch diese Kanäle durchsickerten in die Geheimdienstzentrale der einzelnen Ostblockländer, wo man sie auswertete und versuchte, durch diese 'Einflußagenturen' seine globalen Interessen zu wahren und auch einen Nebelschleier zu entfalten, unter dem man mehr oder weniger versuchte, die Atheisierung in den einzelnen Ostblockländern voranzutreiben. Das alles mußte J.L.Hromádka wissen oder wenigstens ahnen, aber dagegen konnte er nicht viel tun, denn er selbst ist in der Zusammenarbeit mit dem Establishment sehr weit gegangen, und so fehlte ihm der richtige Platz, von wo aus er diese Gefahren im richtigen Licht sehen konnte. Dazu kam noch die Tatsache, daß im östlichen Teil der Friedenskonferenz offizielle Vertreter der Kirche und theologischen Fakultät delegiert wurden, und da sie alle unter dem Druck standen, sich mit dem Staatssicherheitsdienst zu arrangieren, sind mit großer Wahrscheinlichkeit viele passive, aber auch aktive Mitarbeiter in diese Organisation eingeschleust worden. Die Folgen für die Prager Friedenskonferenz und auch andere Gremien der Ökumene sind hier klar abzulesen.

J.L. Hromádka faßte neue Hoffnung in der Reformbewegung 1968 und war wahrscheinlich der Meinung, daß sich seine tiefsten Wünsche nun doch wenigstens teilweise realisieren würden, eine Verbindung des Sozialismus mit der Demokratie und für die Kirchen ein ehrenvoller Platz unter anderen politischen Kräften und kulturellen Institutionen. Neue Energie strömte in seine Adern. Doch wie ein Blitz vom Himmel kam der Einmarsch der sowjetischen Truppen, begleitet von kleinen Kontingenten anderer kommunistischer Satellitenstaaten mit Ausnahme von Rumänien (August 1968).

J.L. Hromádka verfaßte sofort ein Protestschreiben gegen den Einmarsch an den sowjetischen Gesandten und blieb bei der ablehnenden Haltung auch in der Prager Friedenskonferenz, wo er von den östlichen Delegierten scharf angegriffen wurde. Viele Mitglieder der Friedensbewegung aus dem Westen und auch

der Dritten Welt solidarisierten sich mit ihm, und es kam zu einer Spaltung, deren Opfer diesmal J.L. Hromádka wurde. Unter Druck reichte er seinen Rücktritt ein und erlebte an seinem eigenen Leibe das, was vorher vielen seiner Freunde, besonders unter seinen Schülern, geschehen ist. Der Themenkreis wurde eingengt, der Einmarsch der Truppen in die CSSR tabuisiert, und weil er nicht schweigen wollte und diesmal sich der neuen Situation nicht anzupassen bereit war, mußte er auch gehen.

Hier hat sich ganz klar erwiesen, wer in dieser Bewegung der eigentliche Herr war. Unbarmherzig mußte diese internationale Friedensbewegung sich der neuen machtpolitischen Situation nach dem Einmarsch der Truppen in die CSSR anpassen.

Von da an wurde die Prager Friedenskonferenz ein williges Instrument in den Händen der östlichen Geheimdienste. Zu dieser Situation hat sich der evangelische Pfarrer Milos Rejcht aus Prag in einer evangelischen Zeitschrift (Protestant 7/1994) geäußert:

„Ich erinnere mich an den 21.8.72 – ich wurde verhört von einem Untersuchungsreferent des Staatssicherheitsdienstes, Genossen Najor Nedved aus Litomerice. Es ging um ein Referat, das ich cirka vor einem Jahr vor meinen Kollegen hielt. Ich habe damals im Jahre 1971 vorgeschlagen, die evangelische Kirche der Böhmisches Brüder möge die CFK verlassen. In diesem Referat habe ich darauf hingewiesen, daß die CFK eingeschwenkt ist auf die Normalisierungslinie und unverfroren die Interessen der sowjetischen Außenpolitik durchsetzt, zu dem auch die Okkupation der Tschechoslowakei im Jahre 1968 gehörte. Der Genosse Nedved hat mich belehrt, daß die Kritik der CFK ein antisozialistisches Verbrechen sei und auch demzufolge geahndet werden muß. Konsequenterweise habe ich den 1. November desselben Jahres ein Berufsverbot erhalten und verbrachte die nächsten 17 Jahre bei der Bedienung von Dampfkesseln.

Vor dem Beginn der Allchristlichen Friedenskonferenz der CFK im Jahre 1978 hat Genosse Havlicek mich gewarnt, ich möge durch die Kontaktaufnahme mit den Delegierten den Verlauf nicht stören, denn die CFK ist unter der Schutzaufsicht der Staatssicherheitsorgane der CSSR. Symbolreich hat er mir diesen amtlichen Verweis in seiner Kommandantskanzlei in der berühmten Bartolomeusstraße (Bartolomejská ulice) unter dem Bild von J.V. Stalin erteilt. Ich habe mich schriftlich sofort an die Leitung der CFK gewendet mit der Frage, ob es ihnen nicht zuwider erscheint, daß sie so sehr vom Staatssicherheitsdienst vor den Störenfrieden geschützt werden. Eine Antwort habe ich nie erhalten.

Nach dem Jahre 1989 haben die Dokumente bewiesen, was wir bis zu dieser Zeit nur ahnen konnten. Die CFK war nicht nur vom kommunistischen Staatssicherheitsdienst manipuliert und durch Agenten durchdrungen, sondern von ihnen direkt geleitet. Streng geheim ist die Aufschrift auf dem Text eines Vortrages, den der Chef der 10. Abteilung des Föderalinnenministeriums der CSSR Vladimir Starck unter seinen Genossen im März 1979 gehalten hat. Genosse Generalmajor spricht seine Befriedigung aus wie es mit Hilfe der CFK den kommunistischen Agenten gelingt in die

westlichen Kirchenzentren durchzudringen. Ich zitiere: „Es ist zu konstatieren, daß das Vordringen der CFK zum Teil die koordinierten Aktionen aller brüderlichen Kontraspionagedienste inklusive der kubanischen Genossen widerspiegelt“.

Dem habe ich nichts weiteres hinzuzufügen. Es gibt eine Menge von ehemals geheimen Materialien, die eine ähnliche Sprache sprechen. Mit dem Kalten Krieg ist auch die CFK praktisch tot. Die Frage aber lautet, werden wir aus diesen Erfahrungen, die für uns Christen oft sehr beschämend ausgefallen sind, die richtige Lehre ziehen? Die Welt bleibt weiterhin eine der Hauptthemen der christlichen Theologie, wir haben hier den Auftrag Christi zu erfüllen. Die Welt in ihrem machtpolitischen Aspekt stellt aber auch eine große Versuchung dar, in der es Not tut durchzuhalten, wenn es auch etwas kostet und sehr darauf zu achten ist, wo die Grenze des Kompromisses liegt, bei deren Überschreitung tödliche Gefahr auf uns lauert.

Quellen

- Persönliche Erinnerungen
- Kocab, Alfred: Der umstrittene Zeuge J.L. Hromádka. Referate und Fachvorträge des 7. Internationalen Kirchenarchivtags. Prag 1995
- Filipi, P.: Do nehlubsih hlubin. Kalich 1990
- Smolik, Josef: Josef L. Hromádka zivat a dilo. Ekumenická rada. Praha 1989
- Hromádka, Josef Lukl: Ústředni principy protestantské. 1925
- Ders.: Krestanstvi v mysleni i zivote. 1931
- Ders. Evangelium o ceste za clovekem. 1958
- Rejchrt, Milos: KMK-Pohrobek breznevostalinismu na nasi nedovery. Evangelische Monatszeitschrift Protestant. Nr.7/1994

Zusammenfassung der Diskussion

von Sigrid Lekebusch

Die gut besuchte historische Tagung des 'Vereins zur Förderung der Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie' (VEfGT) in Prag bot über verschiedene Vorträge hinaus eine Gesprächsrunde zum Thema der 'Christlichen Friedenskonferenz' an. Als 'Zeitzeugen' waren die Herren Waldemar Brenner, Prof. Dr. Carl-Jürgen Kaltenborn, Alfred Kocab und Carl Ordnung geladen; geleitet wurde die Aussprache von Frau Dr. Ulrike Schuler.

Aus der Reaktion vieler Zuhörer war erkennbar, daß das Podiumsgespräch für sie den Höhepunkt der viertägigen Veranstaltung darstellte. Die Gesprächsrunde brachte auch in mehrfacher Hinsicht interessante Perspektiven.

Die Entstehung und Entwicklung der CFK von 1958 bis 1990 war für die meisten Tagungsteilnehmer ein weitgehend unbekanntes Kapitel. Doch durch Frau Schulers ausführliche Einleitung erhielten die Zuhörer die entscheidende Grundlage, um den weiteren Ausführungen folgen zu können. Das Forum selbst bot durch die Gesprächsteilnehmer Nähe und Authentizität zu den Geschehnissen. Die Herren Kaltenborn und Ordnung hatten als Staatsbürger der ehemaligen

DDR, Kocab als Pfarrer in Prag und Brenner als Redakteur des 'Gärtner' (Zeitschrift des BFeG) z.T. viele Jahre an verantwortlicher Stelle in der CFK mitgewirkt oder über lange Zeit die Entwicklung der Konferenz reflektierend begleitet und beobachtet. Die Gefahr, daß durch die fehlende zeitliche Distanz zu den Ereignissen auch eine eingeschränkte und vor allem eine allzu persönliche Sichtweise verbunden wäre, wurde aufgehoben. Die gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen seit 1989, der Zusammenbruch des sozialistischen Systems, hatte alle damals Beteiligten gezwungen, ihr Handeln unter den neuen Gegebenheiten zu überdenken und zu untersuchen. Für die Zuhörer bot sich deshalb das Bild einer Gesprächsrunde, die differenziert und mit fast „weisem Abstand“ Erfolge konstatierte, Fehler und Versäumnisse zugab, aber auch mit Bedauern versäumte Chancen beklagte.

Die unterschiedlichen Überzeugungen und Handlungskonzepte wurden deutlich erkennbar, wobei einer der zentralen Aspekte der Rückblick auf die Beweggründe des unterschiedlichen politischen Handelns als Christen in einem sozialistischen Staat war.

Einigkeit herrschte bei allen in der Auffassung, daß sich Christen in der Vergangenheit und in der Gegenwart für Friedenssicherung und Abrüstung einsetzen mußten und müssen. Doch ob dies auch mit Unterstützung eines atheistischen Staates geschehen dürfe, oder ob man sich dadurch nicht für eine marxistisch-leninistische Ideologie habe instrumentalisieren lassen, diese Frage wurde aus den Erfahrungen der einzelnen unterschiedlich beantwortet.

Kocab, der durch persönliche Erlebnisse und aufgrund der inzwischen zugänglichen Dokumente die CFK durch die Geheimdienste unterwandert sah und als von Moskau gesteuert einschätzte, protestierte damals gegen diese Entwicklung und zog sich - überzeugt von derer Erfolglosigkeit seiner Bemühungen - aus der Mitarbeit in der CFK zurück. In seinem Rückblick sparte er auch nicht mit Kritik an dem Gründer und Initiator der CFK, J.L. Hromadka, der zwar in den dreißiger und vierziger Jahren gegen das faschistische und nationalsozialistische Regime opponiert hatte, aber dem sozialistischen System bis zur Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 keinen nennenswerten Widerstand entgegengesetzt habe. Hromadka hatte wie auch die Gesprächsteilnehmer, Carl Ordnung und Carl-Jürgen Kaltenborn, den Sozialismus als die einzige Alternative zum kapitalistischen System angesehen.

Diese Auffassung unterstrichen und aktualisierten sowohl Ordnung als auch Kaltenborn in ihren Redebeiträgen. Bis heute sehen sie im Kapitalismus keine Staatsform, die in der Lage sei, die Probleme der Welt zu lösen. Die weltpolitische Lage schien in der Vergangenheit ihre Mitarbeit in der CFK immer wieder zu rechtfertigen und zu bestätigen. Eine solche Haltung charakterisierten sie selbst auch als staatskonform, allerdings mit der Einschränkung, oberstes Gebot

ihres Handelns sei immer die Vereinbarkeit mit christlichen Grundsätzen gewesen. Deshalb betrachteten sie sich auch nicht als verlängerten Arm des Staates.

Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade Carl Ordnung als Lehrer mit einer didaktischen Zuspitzung den Zuhörern einen atmosphärischen Einblick in die Stimmung der II. Allchristlichen Friedensversammlung 1964 in Prag gab. Diese Tagung sei geprägt gewesen von einer heftigen Diskussion um die Deutschland-Frage. Angefacht durch die starke Präsenz zahlreicher Vertreter aus den beiden deutschen Staaten und das große Medieninteresse habe trotz internationaler Zielsetzung eine beträchtliche Dominanz der deutschen Frage bestanden.

In deutlichem Kontrast zu diesen Turbulenzen habe man mit einem Bonmot das Präsidium der deutschen Arbeitsgruppe charakterisiert: „Immer Ordnung und Ruh“. In dem Wortspiel fanden sich die Namen der drei leitenden Persönlichkeit wieder: Karl Immer, Präses der rheinischen Landeskirche, Carl Ordnung, Sekretär der Regionalkonferenz der DDR, und Dr. Hans Ruh, Sozialethiker in Zürich.

Die freundliche Gesprächsatmosphäre ließ Raum für diese und ähnliche persönliche Erinnerungen. Trotz differierender Beurteilungen der Leistungen des CFK dominierte der sachliche Austausch der Argumente in der gehaltvollen Aussprache.